

Das Bundesschulzentrum Traun

Gerhard F. Müller / Helmut Eisenmenger

(Wettbewerb 1971, Bauzeit 1972 bis 1973 bzw. 1974, Statik Hans Aigner)

Verfasser
Michael Zinner

Arbeit zur Vorlesungsreihe
Man sieht nur, was man weiß
Friedrich Achleitner und Gabrielle Kaiser

Wintersemester 2010
Kunstuniversität Linz
Linz, im April 2011

Inhalt

1	Historische und typologische Einflüsse	Seite 2
2	BSZ Traun – Städtebau und Baumassen	Seite 11
3	BSZ Traun – Wettbewerb und Zeiteinbindung	Seite 13
4	BSZ Traun – Struktur und Raum	Seite 15
5	BSZ Traun – Konstruktion und Bautechnik	Seite 19
6	BSZ Traun – Fassaden und Äußeres	Seite 21
7	BSZ Traun – Flexibilität und Zukunft	Seite 24

¹ Anmerkung: Um die Lesbarkeit des Textes zu erhöhen, wird auf geschlechtsneutrale Formulierungen verzichtet. Zitierte Texte sind in der Originalorthografie wiedergegeben.

Wir Kinder von Aufklärung und Kapitalismus [...] haben alles und uns selbst durchdiskutiert und entlarvt
– und tun nun mit dem richtigen Bewusstsein das Falsche
Peter Sloterdijk²

Das Bundesschulzentrum Traun

Gerhard F. Müller / Helmut Eisenmenger

(Wettbewerb 1971, Bauzeit 1972 bis 1973 bzw. 1974, Statik Hans Aigner)

1

Historische und typologische Einflüsse

Es ist – in chronologischer Reihenfolge – vor allem der Schulbau in den Ländern England, USA, Schweden³ und Deutschland, der das Architektenduo Müller und Eisenmenger⁴ nachhaltig für den im Jahr 1971 gewonnenen Wettbewerb des Bundesschulzentrums Traun beeinflusst hat.

In England hat sich in der Mitte der 50er Jahre das Schulbausystem CLASP⁵, Consortium of Local Authorities Special Programme⁶, entwickelt, mit dem eine Gruppe von Behörden und Architekten versuchte, die ökonomischen Vorteile der Massenproduktion von vorgefertigten Bausystemen für den Schulbau einzusetzen⁷. Von 1957 bis 1967 wurden immerhin 770(!) solcher Schulen errichtet⁸. International bekannt wurde dieses System mit dem *gran premio con menzione speciale*⁹ bei der 12. Internationalen Triennale in Mailand 1960, wo England eine solcherart erbaute modellhafte *primary-school* als seinen Beitrag ausstellte. Neben Italien, Frankreich und Israel kam das System auch in Deutschland zum Einsatz. 55 CLASP-Schulen wurden hier bis 1967¹⁰ errichtet. Das Leichtbausystem besteht im Wesentlichen aus quadratischen 4½ Zoll schlanken Stahlpendelstützen, aus Gitterträgern und aus aussteifenden einzelnen Wänden bzw. ganzen Deckenfeldern. In England haben sich – anders als in Mitteleuropa – vermehrt Ganztagschulen durchgesetzt. Schulen dieser Art machten in einer Studienreise Ende der 60er Jahre¹¹ auf den jungen Architekten Eisenmenger wegen ihrer wohnlichen Atmosphäre¹² Eindruck, dem Bausystem CLASP galt erst der zweite Blick.

² Anmerkung: Reinhard Kahl zitiert aus Peter Sloterdijks Werk *Kritik der zynischen Vernunft* (1983) in: Kahl, Reinhard (2005): *Lernen ist Vorfreude auf sich selbst*. Interview mit Peter Sloterdijk, in: Rolf Antrecht, McKinsey & Company (Hg.): *McK Wissen*. Heft Nr.14, brand eins Verlag, Hamburg, S.110. PDF-Download aus dem Internet unter: http://www.wissen.brandeins.de/uploads/tx_templavoila/mck14_15.pdf (20.03.2011).

³ Vgl. dazu: Eisenmenger, Helmut (1970): *SAMSKAP: Schweden zeigt einen neuen Weg im Schulbau*, in: Schul- und Sportstättenbau, Mitteilungsblatt des ÖISS, Jg.70, Heft 70/2, S.36ff.

⁴ Anmerkung: Eigentlich waren es drei Urheber: Gerhard Müller, Helmut Eisenmenger und dessen Frau Heidi Eisenmenger, alle um 1940 geboren. Zu dritt bestritten sie sowohl den Wettbewerb als auch die Ausführungsplanung, formal jedoch scheinen sowohl im Wettbewerbsverfahren als auch in der Einreichung nur die beiden Männer auf. Quelle: Interview des Verfassers mit obigen dreien am 2. März 2011.

⁵ Vgl. dazu: Eisenmenger, Helmut (1970): *SAMSKAP: Schweden zeigt einen neuen Weg im Schulbau*, in: Schul- und Sportstättenbau, Mitteilungsblatt des ÖISS, Jg.70, Heft 70/2, S.37.

⁶ Ministry of Education (Hg.) (1961): *The Story of CLASP. Introduction*, in: Building Bulletin No.19, June 1961, Reprinted 1963, S.3. Die deutsche Übersetzung lautet: „Gemeinbehördliches Konsortium für Sonderprogramme“, siehe in: eth. architektur abteilung (Hg.) (1968): *clasp. beispiele eines bausystems*, Ausstellungsheft, S.1 [ohne Seitennummern].

⁷ Vgl. dazu den Originaltext aus: Ministry of Education (Hg.) (1961): *The Story of CLASP. Introduction*, in: Building Bulletin No.19, June 1961, Reprinted 1963, S.3: „What is new, even revolutionary, about CLASP is that it is the first example of a group of public authorities pooling their resources in a voluntary consortium to develop and control a system of construction for their own use, and on a basis which secures the full economic advantages of quantity production components.“ Das Vorhaben der Kostensenkung war sehr erfolgreich. In einer Zeit, in der die Baukosten stark anstiegen (bis zu 60%), wurden 10% der Kosten für Schulbauten eingespart (vgl. dazu auch: Schütte in einem Artikel der Zeitschrift *der aufbau* 1963).

⁸ eth. architektur abteilung (Hg.) (1968): *clasp. beispiele eines bausystems*, Ausstellungsheft, S.1 [ohne Seitennummern].

⁹ a.a.O. S.3 [ohne Seitennummern].

¹⁰ a.a.O. S.5 [ohne Seitennummern].

¹¹ Eisenmenger, Helmut: Interview mit dem Verfasser am 2. März 2011.

¹² Eisenmenger, Helmut: Interview mit dem Verfasser am 2. März 2011.



Abbildung 1: Modellpavillon, englischer Beitrag auf der 12. Internationalen Triennale in Mailand 1960¹³

Der Architekt Ezra Ehrenkrantz aus Amerika studierte 1954 als *Fulbright Fellow* das englische CLASP-System und stellte dieses 1958 dem Educational Facilities Laboratories (EFL) in den USA vor. Erst drei Jahre später – und ein Jahr nach der Triennale in Mailand – wurden mit einem Budget von \$50.000 an der Stanford University das *School Construction Systems Development, SCSD*, gegründet und erste ernsthafte Anstrengungen zur Entwicklung eines *prefabricated component systems*¹⁴ unternommen. *Fountain Valley*, die erste Schule dieser Art, wurde 1965¹⁵ eröffnet. Im EFL-Report aus dem Jahre 1967 werden bereits 13 Projekte in Kalifornien als gebaut, geplant bzw. projektiert angeführt¹⁶. Auch hier handelt es sich um eine Stahlleichtbauweise, die auf einer modularen Ordnung beruht. 1970 schreibt Architekt Eisenmenger in der Zeitschrift des ÖISS: „Erstmalig gelang es den Entwicklern eines Schulbausystems, nahezu alle technischen und konstruktiven Komponenten so zu gestalten, daß sie von verschiedenen Unternehmern industriell in Serie gefertigt werden können und gleichzeitig ein Maximum an Planungsfreiheit und Veränderbarkeit bieten: sie entwickelten ein sehr preiswertes, variables und flexibles Bausystem. Die SCSD-Schulen erregten nicht nur wegen ihrer technischen Perfektion in der internationalen Fachwelt Aufsehen, sondern vor allem durch ihre raumfunktionelle Konzeption: sie gelten als der Prototyp der Großraumschule schlechthin.“¹⁷ Mit den leichten verschiebbaren Trennwänden, den Möbel auf Rollen und den Teppichböden sollte eine Atmosphäre von Wohnlichkeit in einem Milieu von Selbstständigkeit geschaffen werden. „Der Hauptzweck dieser Schulen besteht darin, eine Umgebung zu schaffen, die eine größere Wechselwirkung zwischen Lehrer und Schüler und zwischen den Lehrern untereinander

¹³ Abb.1: Bild (Verfasser unbekannt) aus: Ministry of Education (Hg.) (1961): *The Story of CLASP. Introduction*, in: Building Bulletin No.19, June 1961, Reprinted 1963, Titelbild.

¹⁴ EFL, Inc. (Hg.) (1967): *How the Project Grew*. In: SCDS: the Project and the Schools. a report from Educational Facilities Laboratories. New York. S.16f.

¹⁵ a.a.O. S.87.

¹⁶ a.a.O. S.91.

¹⁷ Eisenmenger, Helmut (1970): *SAMSKAP: Schweden zeigt einen neuen Weg im Schulbau*, in: Schul- und Sportstättenbau, Mitteilungsblatt des ÖISS, Jg.70, Heft 70/2. S.37.

ermutigt. Trennwände, die den Lehrvorgang zerstückeln könnten, indem Lehrern, Kindern und Fach starre Standardräume zugewiesen werden, gibt es nicht mehr. Auch fehlen Gänge, die die Kinder nach dem willkürlichen Diktat einer Glocke von Raum zu Raum schleusen. Jedes Kind findet seinen Platz, geht seine eigenen Wege.“¹⁸



Abbildung 2: Innenansicht der *De Laveaga Elementary School* von den Architekten Leefe & Ehrenkrantz¹⁹

Abbildung 3: Außenansicht eines SCDS-Prototyps von Architekt Ehrenkrantz und einem SCDS-Team²⁰

Auch in Schweden – vor allem im Großraum Malmö – wurden in den frühen 60er Jahren verstärkt Anstrengungen im Schulbau unternommen. Eisenmenger, der sich intensiv mit der schwedischen Entwicklung auseinandersetzte, merkt dazu an: „SAMSKAP knüpft an die technische und pädagogische Idee von SCSD bewußt an.“²¹ Und weiter: „Die Bauten sind noch kompakter geworden, man verzichtet fast völlig auf natürliche Belichtung und Belüftung und ersetzt sie durch künstliche Rahmenbedingungen. Die in der Zwischenzeit gesammelten Erfahrungen haben zu einer beinahe virtuellen Handhabung der Möglichkeiten des Großraumes und des Ineinandergreifens einzelner Funktionsbereiche geführt, zu dem sich nur im englischen Schulbau Gegenbeispiele finden.“²² Unabhängig von den technisch unterschiedlichen Bauweisen, die unter anderem auch den lokalen Bedingungen der Bauproduktion geschuldet waren, entwickelte sich in Schweden wie in den USA eine Planungsphilosophie, die eine „Schule ohne Wände“²³ anstrebte, um „ein[en] Unterrichtsprozeß, frei von Barrieren, die in das Schulhaus herkömmlichen Typs mit seinen Reihen von Standardklassenzimmern hineingebaut sind“²⁴, zu ermöglichen. Der Architekt Bror Thornberg beschreibt die Forderung nach einer „flexiblen Schule und flexiblen Unterricht“²⁵ sehr ausführlich im offiziellen Organ des ÖISS und zeigt Grundrisse von „offenen Schulen“²⁶ aus Malmö. Diese Schulen illustrieren, wie sehr rationale, logische und modulare Ordnungen aus der damaligen Bauindustrie einhergingen mit stringenter und technizistischer Formensprache der Architektur und mit inhaltlichen Forderungen der Reformpädagogik. Das wesentliche Merkmal bzw. der historische Beitrag des schwedischen Experiments liegt sicherlich nicht in der räumlich-pädagogischen, sondern in der baulich-konstruktiven Tatsache, „ein primitives, für den Industriebau entwickeltes Fertigteilsystem mit einem auf die Ansprüche des Schulbaues zugeschnittenen hochentwickelten

¹⁸ Deutsche Übersetzung von: EFL, Inc. (Hg.) (1968): *schools without walls: Schulen ohne Wände* (1969), catalog Schriftenreihe, Heft 1, Januar 1969, Frankfurt am Main. S.1 [keine Seitennummern].

¹⁹ Abb.2: Bild (Rondal Patridge) aus: EFL, Inc. (Hg.) (1967): *The First SCDS School*. In: SCDS: the Project and the Schools. a report from Educational Facilities Laboratories. New York, S.15.

²⁰ Abb.3: Bild (Rondal Patridge) aus: EFL, Inc. (Hg.) (1967): *SCDS Schools*. In: SCDS: the Project and the Schools. a report from Educational Facilities Laboratories. New York, S.25.

²¹ Eisenmenger, Helmut (1970): *SAMSKAP: Schweden zeigt einen neuen Weg im Schulbau*, in: Schul- und Sportstättenbau, Mitteilungsblatt des ÖISS, Jg.70, Heft 70/2. S.37. Anmerkung: SAMSKAP bezeichnet das schwedische Schulbausystem.

²² a.a.O. S.38.

²³ Vgl. dazu die Titel der Hefte: EFL, Inc. (Hg.) (1968): *schools without walls*. New York. Deutsche Übersetzung von Maria und Elmar Weiß: *Schulen ohne Wände* (1969), catalog Schriftenreihe, Heft 1, Januar 1969, Frankfurt am Main.

²⁴ Deutsche Übersetzung von: EFL, Inc. (Hg.) (1968): *schools without walls: Schulen ohne Wände* (1969), catalog Schriftenreihe, Heft 1, Januar 1969, Frankfurt am Main. S.1 [keine Seitennummern].

²⁵ Bror Thornberg (1972): *Die „SAMSKAP“-Schulen in Schweden*. In: Schul- und Sportstättenbau. MITTEILUNGSBLATT des österreichischen instituts für schul- und sportstättenbau. Heft 72/3, Wien. S.1.

²⁶ ebd.

Ausbausystem [zu] kombinieren“²⁷, wie Eisenmenger 1973 schreibt. Dementsprechend ist auch die damals oft gewählte Darstellung der Schulen in ihren unterschiedlichen ‚strukturellen Schichten‘ zu verstehen.



Abbildung 4: Die ‚Layers‘ der Schule in *Hjärup* (Arch. Bror Thornberg): Modulares System, Raumeinteilung und Einrichtung²⁸

In Deutschland wurde die Entwicklung in England und in den USA aufmerksam verfolgt. Ganz allgemein wurden in den 60er Jahren nicht nur quantitative Aspekte des Schulbaus, sondern auch inhaltliche Fragen des Unterrichtens in den Architekturzeitschriften thematisiert. So sind neben üblichen architektonischen Themen auch Fragen einer zeitgemäßen und zukunftsfähigen Pädagogik ausführlich erörtert. Gefordert wurden Fachgruppen statt Klassen, Ganztagschule statt Halbtagschule, differenzierte Unterrichtsformen statt Frontalunterricht und flexible Möbelanordnungen in offenen Raumkontinuen statt Reihung gleicher Klassenräume.²⁹ Und Elmar Weiß aus Osterburken forderte 1968 „auch hier in Deutschland Schulbauten [...], die durch ihre bauliche Konzeption geradezu eine neue Unterrichtskonzeption erzwingen können.“³⁰

Die modellhaften Untersuchungen über bewegliche Wandsysteme³¹ während der Planung des Tagesheimgymnasiums in Osterburken gehen in dieser Hinsicht einen radikalen Weg. Dem ging ein Architekturwettbewerb voraus, in dem über die üblichen Raumprogrammlisten hinaus die Entwurfparameter mittels Organigrammen dargestellt wurden, die die räumlichen Verknüpfungen und die zeitlichen Szenarien von Unterricht illustrierten. Aus dem Juryprotokoll über das Siegerprojekt: „Schülermitverwaltung, Freizeiträume, Mensa u. Bibliothek bilden – zusammen mit der zentralen Halle – einen gegliederten Aufenthaltsbereich mit zahlreichen Möglichkeiten der Einzelbeschäftigung und der sozialen Kommunikation. Besonders hervorzuheben sind die vorgesehenen Räume für die Lehrer- und Schülergespräche und für die Teamarbeit.“³² Interessant ist die Organisation von Grundrissflächen für ca. 100 Schüler. Durch mobile Wandsysteme können unterschiedliche Raumkonfigurationen erzeugt werden, die dezentral von Lehrkräften serviert bzw. beaufsichtigt werden.

²⁷ Eisenmenger, Helmut (1973): *5 Jahre Schulbau. Die Schulbauwelle: Schulbauschwelle* In: *architektur aktuell*, Jg. 7, Heft 36, Wien. S.44.

²⁸ **Abb.4:** Pläne (Arch. Bror Thornberg) aus: Eisenmenger, Helmut (1970): *SAMSKAP: Schweden zeigt einen neuen Weg im Schulbau*, in: *Schul- und Sportstättenbau*, Mitteilungsblatt des ÖISS, Jg.70, Heft 70/2, Wien, S.42f.

²⁹ Vergl. dazu: Becker, Gerold (1967): *Schulbau für eine neue Schule*. Leitartikel in: *Bauen+Wohnen*, Internationale Zeitschrift, 22. Jg., Oktober 1967, Heft 10, München. S.367.

³⁰ Weiß, Elmar: *Anmerkungen zur Schulhausplanung in Deutschland*. In: EFL, Inc. (Hg.) (1968): *schools without walls: Schulen ohne Wände* (1969), catalog Schriftenreihe, Heft 1, Januar 1969, Frankfurt am Main. S.32 [keine Seitennummern].

³¹ Bassange, Jan u.a. (1969): *Untersuchungen von Trennwandsystemen für das Tagesheimgymnasium Osterburken. Teil1*, Berlin. Auf Seite 1 dieser Broschüre der Architektengemeinschaft heißt es: „Differenzierte Unterrichtsformen, die es mit sich bringen, daß im gleichen Bereich kurz nach einer Informationsveranstaltung ein Teil der Schüler das neue Wissen in Einzelarbeit vertieft, ein anderer hingegen als Großgruppe oder Seminar weiter über das Informationsmaterial diskutiert, können es notwendig machen, daß die Unterrichtsfläche spontan verändert wird, damit sich die unterschiedlichen Aktivitäten neben- und nacheinander nicht behindern.“

³² Red. (1967): *Erster Preis im Modellwettbewerb Tagesheimschule Osterburken / Bassenge, Puhan-Schulz, Schreck*. In: *Bauwelt*, 58.Jg., Heft 44, Berlin. S.1109. Eine genaue Darstellung der Wettbewerbsunterlagen siehe auch in: Red. (1967): *Modellfall >Tagesheimgymnasium Osterburken<*, in: *Bauen+Wohnen*, Internationale Zeitschrift, 22. Jg., Oktober 1967, Heft 10, München. S.377ff.

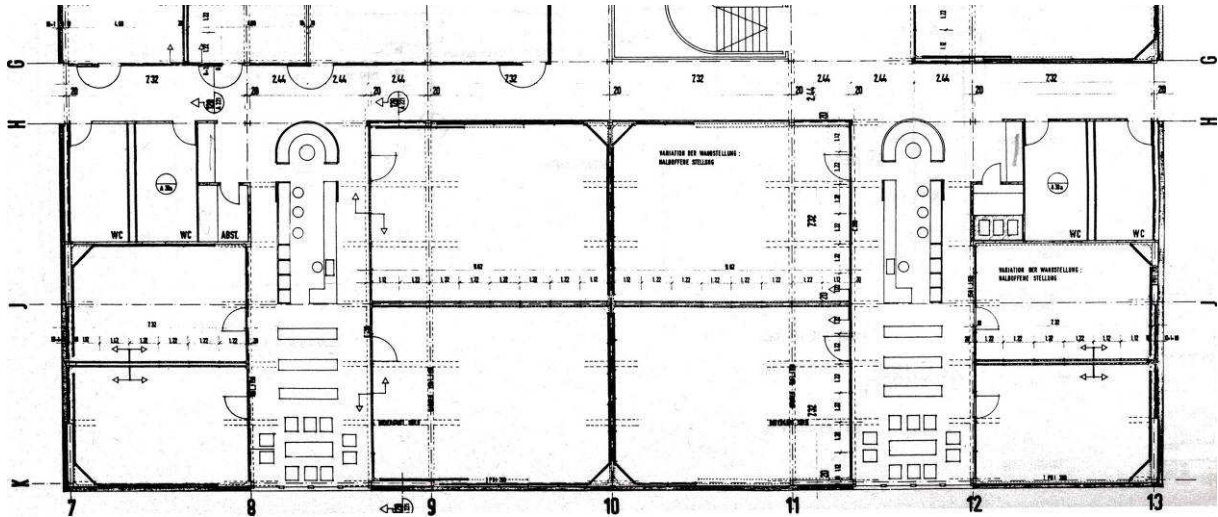


Abbildung 5: Teilausschnitt des Grundrisses mit dem Titel: *Übersichtsplan Schiebewände rund um zwei ‚Servicestationen‘*³³

Auch der experimentelle Schulbau in Weinheim – in etwa zeitgleich mit Traun von 1970 bis 1973 errichtet – beschritt mit der Konzeption einer Gesamtschule einen ambitionierten Weg. Eine eigens dazu vom Ministerium eingesetzte „Pädagogische Planungsgruppe“³⁴ erarbeitete das „pädagogische Programm“³⁵ wie auch das „Nutzungs- und Bauprogramm als Unterlage für einen Architektenwettbewerb“.³⁶ Der Bau selbst wird von den Architekten konsequent als „Gebäudesystem“³⁷ bezeichnet, das sowohl die Kontur und die Form der Baumasse als auch die innere Aufteilung der Flächen „nicht bestimmt“³⁸, Gestaltung des Baukörpers also stand nicht im Mittelpunkt des Interesses. Ein H-förmiges System organisiert als Rückgrat auf zwei Geschoßen entlang seiner beiden Längsachsen allgemeinere Funktionen in der Mitte und dazu seitlich angefügt insgesamt sechs „Departements“³⁹. Diese Departements stellen für ca. 200 Schüler aus zwei sogenannten „Grundeinheiten des Stundenplans“⁴⁰ (GES) zu je 100 Schülern Flächen für verschiedene pädagogische Nutzungen bereit. Die Veränderbarkeit der Raumkonfiguration war von zentraler Bedeutung: auf insgesamt vier Seiten werden im Heft 3 der Architekturzeitschrift *Bauwelt* aus dem Jahr 1974 die jeweils umgebauten Raumaufteilungen der Jahre 1969, 1972, 1973 und 1975 mit skizzierten Szenarios von Nutzungsfällen ausführlich erörtert⁴¹.

³³ Abb.5: Plan (Arch. Bassange u.a) aus: Bassange, Jan u.a. (1969): *Untersuchungen von Trennwandsystemen für das Tagesheimgymnasium Osterburken. Teil1*, Berlin. S.11.

³⁴ Klein, H.P., Kerschkamp, F.O. (1974): *Das Beispiel „Multischule Weinheim“, Einführung* in: *Bauwelt*, 65. Jg., Jänner 1974, Heft 3, Berlin. S.103.

³⁵ ebd.

³⁶ ebd.

³⁷ a.a.O. S.107.

³⁸ ebd.

³⁹ a.a.O. S.116.

⁴⁰ a.a.O. S.104.

⁴¹ a.a.O. S.114ff.

Österreich mit „einer in der Mitte liegenden und ausschließlich von oben belichteten Halle mit umlaufenden Galerien.“⁴⁵ Entlang dieser Entwicklungslinien sind in Oberösterreich dazu eine Reihe von Bauten entstanden.⁴⁶

In dieser Zeit rund um 1970 galt es, ein enormes Bauvolumen an Bildungsbauten zu bewältigen. Neben der ökonomischen und technischen Herausforderung gab es natürlich viele inhaltliche Bestrebungen. Untersuchungen über Einsparungsmöglichkeiten wurden vom Bundesministerium für Unterricht über Reduzierung von Raum- und Funktionsprogrammen (Stichwort Fachgruppen) und vom Bundesministerium für Bauten und Technik über Ausführung, Erhaltung und Betrieb von Schulen angestellt (Stichwort Vorfertigung). Die Architekten Hufnagl, Kiener, Kitt, Mayr, Thurner und Uhl bildeten die Studiengemeinschaft *Vorfertigung im Schulbau*. Sie untersuchten Bausysteme in Österreich und im Ausland, Modularkoordination sowie gesetzliche, pädagogische und baufertigungstechnische Grundlagen⁴⁷. Anschließend wurden drei Modellschulen in Imst von Kiener und Kitt (1969-73), in Wörgl von Hufnagl und Mayr (1970-74) und in Völkermarkt von Thurner und Uhl (1970-74) ausgeführt⁴⁸. In dieser Studiengemeinschaft waren laut eigenen Angaben von Architekt Eisenmenger er selbst, seiner Frau Heidi und der Architekt Heiner Fürst als Ghostwriter⁴⁹ tätig. Fast zeitgleich waren die Architekten Gerhard F. Müller und Helmut Eisenmenger mit der Fertigstellung des BSZ Traun befasst.

Das BRG Imst (750 Schüler) wurde als kompakter dreigeschossiger und allseitig orientierter Baukörper mit zentralen Stiegen- und WC-Anlagen in Mischbauweise errichtet. Ein Raster mit 7x120, also 840 cm großen Quadratfeldern bestreicht eine Fläche von 25 Feldern. Der tiefe Baukörper wird im Zentrum über 4 Oberlichtfelder und entsprechende Deckenauslässe in den zwei Obergeschossen bis ins Erdgeschoss mit Licht versorgt. Es gibt in allen Räumen Oberlichten. Für die Flexibilität schlugen die Planer Faltwände und elementierte Leichtbauwände, die „ohne Firmenhilfe“⁵⁰ umstellbar sind, vor.⁵¹

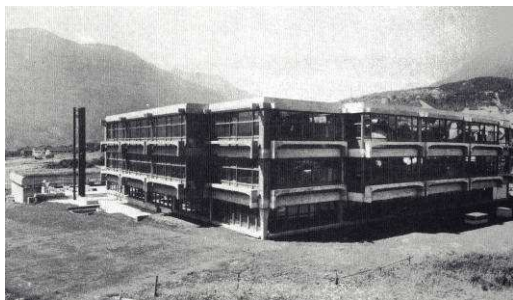


Abbildung 8: Das BRG in Imst ⁵²

Abbildung 9: Die BHS in Wörgl ⁵³

Die BHS Wörgl (1300 Schüler, 36 Klassen zu je 36) ist etwa doppelt so groß wie Imst und birgt in seiner Mitte ebenfalls eine zentrale Halle als Kommunikationszone, um die herum „drei Schulen bzw. Raumgruppen mit je einer kleinen Pausenhalle und einer Sportanlage als kreuzförmige Stufenpyramide

⁴⁵ Redaktioneller Beitrag des AzW in der nextroom-Datenbank im Internet vom 14.09.2003, unter: <http://www.nextroom.at/building.php?id=2400> (19.03.2011).

⁴⁶ Vgl. dazu: Achleitner, Friedrich (1980): *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden. Band I Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg*. Residenz Verlag, Salzburg und Wien. S.12f, 30, 67, 117f, 209f, 240, 285, 309, 310, 335, 349, 363, 394, 451, 452 und 453f.

⁴⁷ Vgl. dazu: Schöbl, Wilhelm (1973): *Vorfertigung im Schulbau* In: *architektur aktuell*, Jg.7, Heft 37, Wien. S.43.

⁴⁸ Vgl. dazu Achleitner, der die beiden Tiroler Schulbauten als „Import aus der Schulbauforschung“ bezeichnet, „ohne Spuren einer Auswirkung [in Tirol] hinterlassen zu haben.“ In: Achleitner, Friedrich (1980): *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden. Band I Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg*. Residenz Verlag, Salzburg und Wien. S.285.

⁴⁹ Eisenmenger, Helmut: Interview mit dem Verfasser am 22.02.2011 in Wien.

⁵⁰ Schöbl, Wilhelm (1973): *Vorfertigung im Schulbau. Modellschule Imst* In: *architektur aktuell*, Jhg.7, Heft 37, Wien. S.37

⁵¹ Interessant ist ein typologischer Vergleich mit dem im gleichen Heft auf Seite 39 vorgestellten 1.Preis für das BSZ Deutschlandsberg (1973, 1500 Schüler) von den Architekten R. Lavaux und O. Nobis (unter Mitarbeit von Nehrer und Medek). Auf eine genauere Analyse wird hier verzichtet, auch auf formale und gestische Parallelen zum Universitätsbau der damaligen Zeit in Marburg, Deutschland und Österreich.

⁵² **Abb.8:** Bild (ohne Angabe) aus: Schöbl, Wilhelm (1973): *Vorfertigung im Schulbau. Modellschule Imst* In: *architektur aktuell*, Jg.7, Heft 37, Wien, S.44.

⁵³ **Abb.9:** Bild (ohne Angabe) aus: Schöbl, Wilhelm (1973): *Vorfertigung im Schulbau. Modellschule Wörgl* In: *architektur aktuell*, Jg.7, Heft 37, Wien, S.48.

angeordnet“⁵⁴ sind. Der gesamte Bau ist in der gleichen Modularordnung wie Imst ausgeführt. Stützen, Balken und Kassettendecken sind ebenso wie die Außen- und Innenholzwände als Fertigteillemente montiert. Das Innenwandssystem wird als flexibel im Sinne einer einfachen Versetzung bezeichnet. „Die Forderung der Vorfabrikation durch modulare Stützenabstände und größtmögliche Flexibilität waren die bestimmenden Faktoren beim Entwurf.“⁵⁵

Das RG Völkermarkt (800 Schüler) ist die ambitionierteste der drei Modellschulen und eine der wenigen Großraumschulen in Österreich. Verblüffend, was Schöbl hier als Vorbemerkung formuliert: „Als neue Formen von Schule und Unterricht, die für die Zukunft baulich nicht verhindert werden dürfen, zeichnet sich ab: die Ganztagschule, in der die Kinder nicht nur Zuhörer und Prüflinge sind, sondern auch leben und arbeiten; wo sie am Nachmittag ohne teure Nachhilfestunden auch selbstständig arbeiten lernen. Als Abendschule wird die Institution „Schule“ der gesamten Bevölkerung dienen; Musikräume, Turnsäle usw. werden nicht lange Zeit ungenutzt leerstehen. Die starre Einteilung der Schüler in Klassen wird möglicherweise ein Ende haben; in der Unterstufe sind die Kinder in Stammklassen, in der Oberstufe jedoch in Fachklassen. Alles in allem: eine flexiblere, auf die Bedürfnisse des einzelnen besser eingehende Schule.“⁵⁶ Und abschließend: „Die Schule ist für Österreich ein Experiment.“⁵⁷ In dieser Aufbruchsstimmung versuchten die beiden Architekten eine ebenerdige ‚Schullandschaft‘, ähnlich den SAMSKAP-Schulen in Schweden, über einen quadratischen Raster zu entwickeln, die nur in den nötigsten Punkten (Stiegen, WC, Turnsäle, Physiksäle, etc.) fixiert wurde, um der Schule alle Möglichkeiten zur Entfaltung in die Hände zu geben. Im Sinne von Umberto Eco kann diese Schule auch als *offenes Kunstwerk* verstanden werden. Achleitner schreibt dazu: „Architektur wird hier nicht als fertiges Produkt aufgefaßt, sie wird gewissermaßen erst vollendet durch den jeweiligen Gebrauch, das heißt, ihre Leistung entsteht zum Teil durch den Benutzer.“⁵⁸ Konsequenz wurde die Trennung in Primärstruktur (Stützen, Dach) und Sekundärstruktur (Innenwände, Möbel) verfolgt, demgemäß gab es zahllose strukturelle Grundrissdarstellungen wie auch Varianten, wovon hier einige angeführt werden.

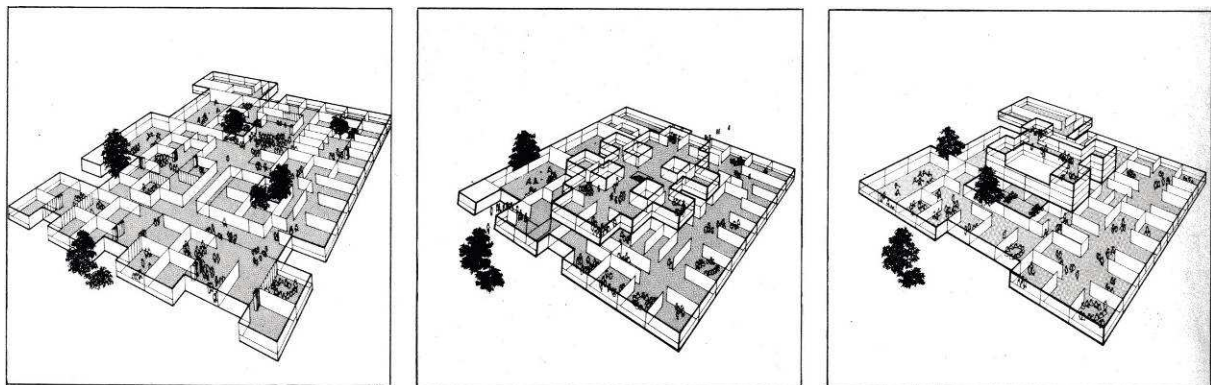


Abbildung 10: Drei Varianten der ‚Schullandschaft‘ Völkermarkt in einem frühen Planungsstadium ⁵⁹

⁵⁴ Schöbl, Wilhelm (1973): *Vorfertigung im Schulbau. Modellschule Wörgl* In: *architektur aktuell*, Jg.7, Heft 37, Wien, S.47
⁵⁵ ebd.

⁵⁶ a.a.O. S.50.

⁵⁷ a.a.O. S.51.

⁵⁸ Achleitner, Friedrich (1983): *Neusprachliches Gymnasium und Naturwissenschaftliches Realgymnasium (Modellschule)*. In: *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden., Band II, Kärnten, Steiermark, Burgenland*, Residenz Verlag, Salzburg und Wien, S.112.

⁵⁹ Abb.10: Pläne (Arch. Thurner und Uhl) aus: Schöbl, Wilhelm (1973): *Vorfertigung im Schulbau. Modellschule Völkermarkt* In: *architektur aktuell*, Jg.7, Heft 37, Wien, S.50.

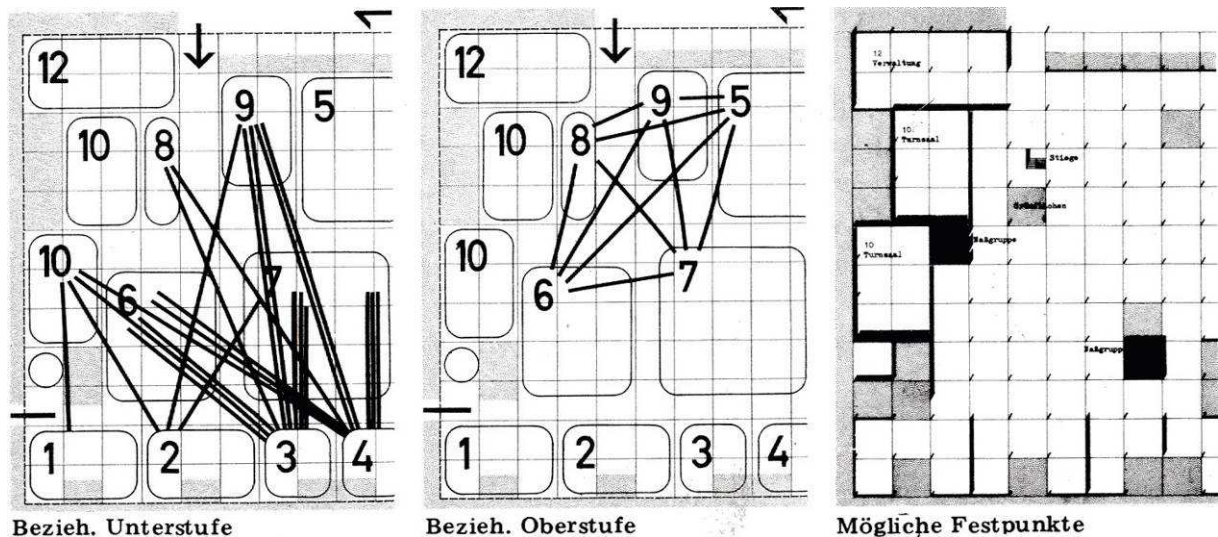


Abbildung 11: Studie der Beziehungsgeflechte und der möglichen Festpunkte der Schule in Völkermarkt ⁶⁰

Fazit: Die Wohnlichkeit der englischen CLASP-Schulen, die technische Perfektion der amerikanischen SCSD-Schulen, der Großraum der schwedischen SAMSKAP-Schulen, die Flexibilitätsforschung der deutschen Experimente Osterburken und Weinheim, die ökonomischen Vorteile des Betonfertigteilbaus in Österreich und die vielen Beiträge in der damaligen pädagogischen Debatte – all das bildet den Hintergrund, vor dem die jungen Architekten Müller und Eisenmenger Beiträge für verschiedene Schulbauwettbewerbe entwickelten. In Traun konnten sie 1971 den ersten und ihren einzigen gemeinsamen ersten Platz gewinnen.

⁶⁰ Abb.11: Pläne (Arch. Thurner und Uhl) aus: Schöbl, Wilhelm (1973): *Vorfertigung im Schulbau. Modellschule Völkermarkt* In: *architektur aktuell*, Jg.7, Heft 37, Wien, S.51.

Traun zeichnet sich städtebaulich vor allem durch eine historisch (Fehl-)Entwicklung aus: während der Ortskern von den Traunauen durch einen Industriegürtel abgeschnitten ist, liegen weitläufige Einfamilienhaussiedlungen vom Ortskern aus gesehen in Richtung Linz an bzw. unter den übergeordneten lärmemittierenden Verkehrsbändern der Salzburger Straße bzw. der Einflugschneise Hörsching. Mit Ausnahme weniger Bauten (Schloss, Gabler-Arbeitersiedlungen, VOEST-Reihenhaussiedlung) und Räume (Kirchplatz, Mühlbach-Verlauf) erlag das „größte Dorf Österreichs“⁶¹ immer mehr dem Schicksal einer Vorstadt, die zur ‚Nichtstadt‘ wurde. Traun mit seinen 25.000 Einwohnern ist eine Ansammlung verschiedener indifferenter Raum- und Siedlungsformen, die keine identitätsstiftende Wirkung zu leisten vermögen. Das Bundesschulzentrum liegt zwischen Einfamilienhaussiedlungen und Äckern (zukünftigen Einfamilienhäusern?) gleichsam auf der grünen Wiese, aber immerhin in der Nähe des Bahnhofs (10 Minuten Gehzeit) und in einer gewissen Distanz zum Ortszentrum (20 Minuten Gehzeit).

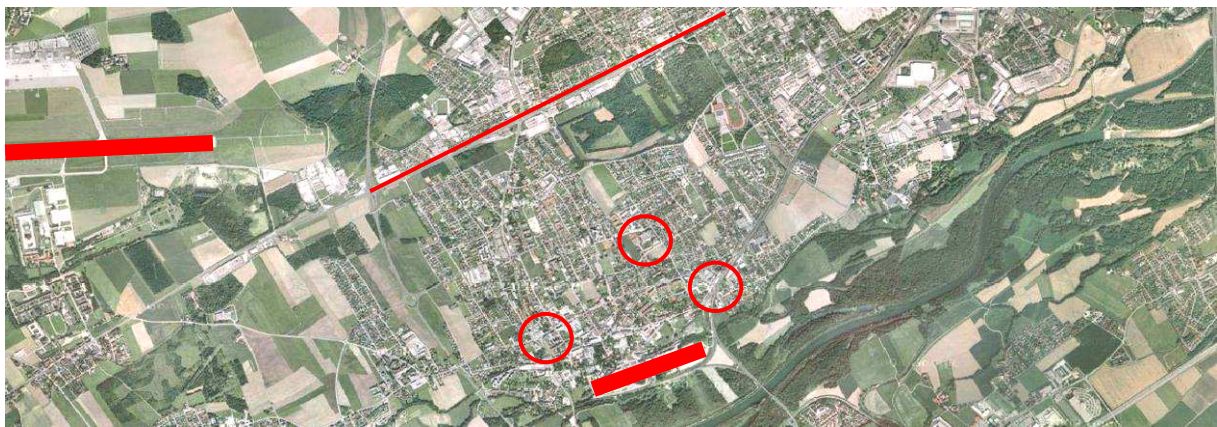


Abbildung 6: Satellitenbild von Traun mit Zentrum/Schule/Bahnhof sowie Flugfeld/Salzburger Straße/Industrie ⁶²

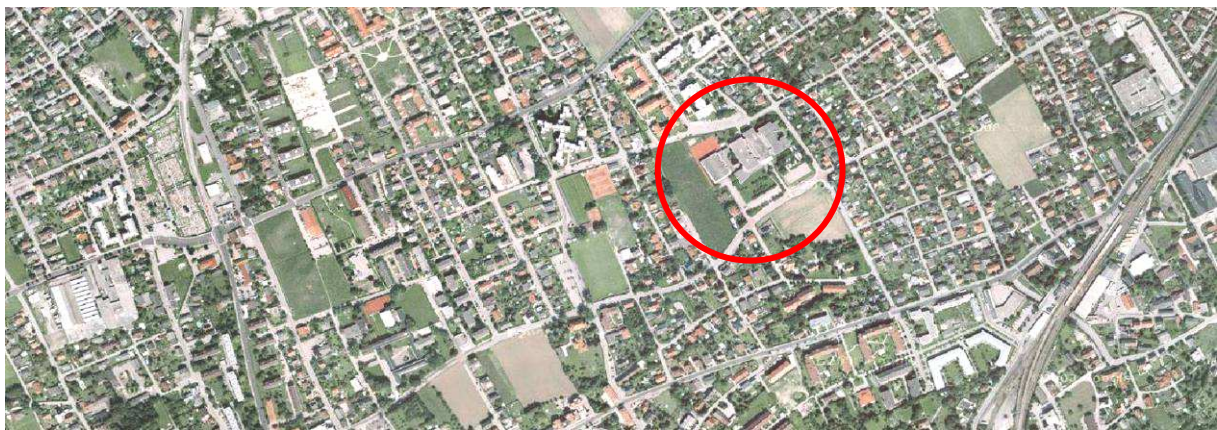


Abbildung 13: Satellitenbild BSZ Traun mit den umliegenden Einfamilienhaussiedlungen und Äckern ⁶³

Die Baumassen des BSZ Traun wurden von den Architekten in horizontaler wie vertikaler Weise stark gegliedert, was zu einer Verzahnung mit dem Umraum führt. In räumlicher Hinsicht durch die Vor- und

⁶¹ Anmerkung: Traun wurde erst am 21.05.1973 mit Beschluss der Landesregierung zur Stadt erhoben und wurde damals oft als *größtes Dorf Österreichs* bezeichnet, so auch in der Schlagzeile der *Oberösterreichischen Nachrichten* vom 9.11.1972 anlässlich der Präsentation des großen Ausführungsmodells kurz vor Baubeginn: „Im größten Dorf Österreichs: Schule von morgen konzipiert“.

⁶² Abb.12 aus: Google Maps vom 20.3.2011. Zusätzliche Eintragungen vom Verfasser.

⁶³ Abb.13 aus: Google Maps vom 20.3.2011. Zusätzliche Eintragungen vom Verfasser.

Rücksprünge bzw. kaskadenartige Abtreppungen und in funktioneller Hinsicht durch eine Vielzahl an möglichen Ausgängen für die Schüler über die Terrassen. Die gegliederten, mehrschiffig aneinandergereihten Baukörper sind maximal drei Geschosse hoch und stellen als Solitär am Grundstück eine durchaus räumlich verträgliche Baumassee vor Ort dar. Im Laufe der Zeit hat die Schule mit vereinzelt phantasielosen und unbeholfenen Wohnbauten eine fragwürdige Gesellschaft erhalten.



Abbildung 14: Die Baustelle des BSZ Traun von Südwesten aus ⁶⁴

⁶⁴ Abb.14: Bild (ohne Angabe) aus: Müller, Gerhard F., Eisenmenger, Helmut (1973): *BSZ Traun*, in: Schöbl, Wilhelm : *Vorfertigung im Schulbau* In: *architektur aktuell*, Jg.7, Heft 37, Wien, S.53.

1973 schreibt Helmut Eisenmenger in der österreichischen Architekturzeitschrift *architektur aktuell*: „Kaum je zuvor wurden so viele Schulen geplant, noch nie gab es so viele Architektenwettbewerbe zu diesem Thema wie in den letzten drei Jahren. Doch nicht nur die Menge ist ungewöhnlich: Die Raum- und Funktionsprogramme, vor allem der Bundeswettbewerbe, unterscheiden sich kräftig von althergebrachten Mustern. [...] Schulen für tausend, zweitausend und mehr Schüler sind die Regel, oft in Form kooperativer Schulzentren, in denen mehrere Schultypen miteinander verflochten sind.“⁶⁵

Das Bundesschulzentrum Traun wurde – als erstes seines Typs in Österreich – für 1.600⁶⁶ Schüler, die in drei Schultypen (BRG, HAK und HASCH) auf 24.000m² Grundstücksfläche bei nicht mehr als drei Geschoßen Platz finden sollten, konzipiert. Das Team Müller-Eisenmenger konnte sich bei 32⁶⁷ Einreichungen vor dem Linzer Architekten Perotti und den Innsbruckern Norer-Thurner durchsetzen. Die Ausschreibung war ambitioniert: „Abweichend von bisherigen Vorstellungen bezüglich der Belichtung von Unterrichtsräumen wird bei diesem Projekt nur die Forderung aufgestellt, daß jeder Punkt der Unterrichtsfläche zumindest noch eine horizontale Sichtverbindung zur Außenumgebung und damit zur natürlichen Lichtquelle haben muß. Die grundrißliche Anordnung der Räume und Raumgruppen hat so zu erfolgen, daß sowohl die heutigen als auch zukünftig zu erwartende Unterrichtsformen möglich sind. Auf diese zukünftig mögliche Erteilung des Unterrichts ist dahingehend Rücksicht zu nehmen, daß folgende Zonenbildungen ermöglicht werden: Instruktionszone für Großgruppen mit ca. 100 Schülern, Wiederholungs- bzw. Diskussionszonen für Kleingruppen von 20 Schülern, Arbeitszonen mit Boxen bzw. Einzelarbeitsplätzen.“⁶⁸

Neben der weitgehenden Erfüllung obiger Forderungen haben vor allem die schulbetrieblich organisatorischen und funktionell offenen Qualitäten den Ausschlag für Müller und Eisenmenger gegeben: „Die Erschließung aller Bereiche von einer zentralen Halle vom Erdgeschoß aus, die durch ihre gute Konfiguration besticht, bringt bei kurzen Verkehrswegen eine konzentrierte und funktionell richtige innere Gliederung. [...] Das Projekt erlaubt echt, sich den schulischen Veränderungen anzupassen. Es wird den gegenwärtigen Organisationsformen ebenso gerecht wie künftig zu erwartenden.“⁶⁹ Vorsitzender der Jury war Anton Schweighofer, Viktor Hufnagl wurde als Schulbaufachmann hinzugezogen.

⁶⁵ Eisenmenger, Helmut (1973): *5 Jahre Schulbau. Die Schulbauwelle: Schulbauschwelle* In: *architektur aktuell*, Jg. 7, Heft 36, Wien. S.41.

⁶⁶ Exakt waren es 1008 Schüler im BRG (16 Unter- und 12 Oberstufenklassen), 252 Schüler in der HAK (7 Klassen) und 324 Schüler in der HASCH (9 Klassen) laut Angaben in: *architektur aktuell*, Jg. 5, Heft 25, Oktober 1971, Wien. S.25.

⁶⁷ Manche Quellen sprechen von 33 Teilnehmern.

⁶⁸ Red. (1971): *wettbewerb - NEUBAU EINES BUNDESREALGYMNASIUMS, EINER BUNDESHANDELSAKADEMIE UND EINER BUNDESHANDELSCHULE IN TRAUN (O.Ö.)*. In: *architektur aktuell*, Jg. 5, Heft 25, Wien, S.25.

⁶⁹ Schweighofer, Anton u.a. (1971): *Allgemeiner österreichischer baukünstlerischer Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Bundesrealgymnasiums, einer Bundeshandelsakademie und einer Bundeshandelsschule in Traun O.Ö.* Niederschrift über die am Freitag, den 25. Und Samstag den 26. Juni 1971 durchgeführte Beurteilung der auf Grund der Wettbewerbsausschreibung vom 4. Februar 1971 eingelangten Entwürfe. Maschinengetipptes Juryprotokoll, Traun, Seite 7.

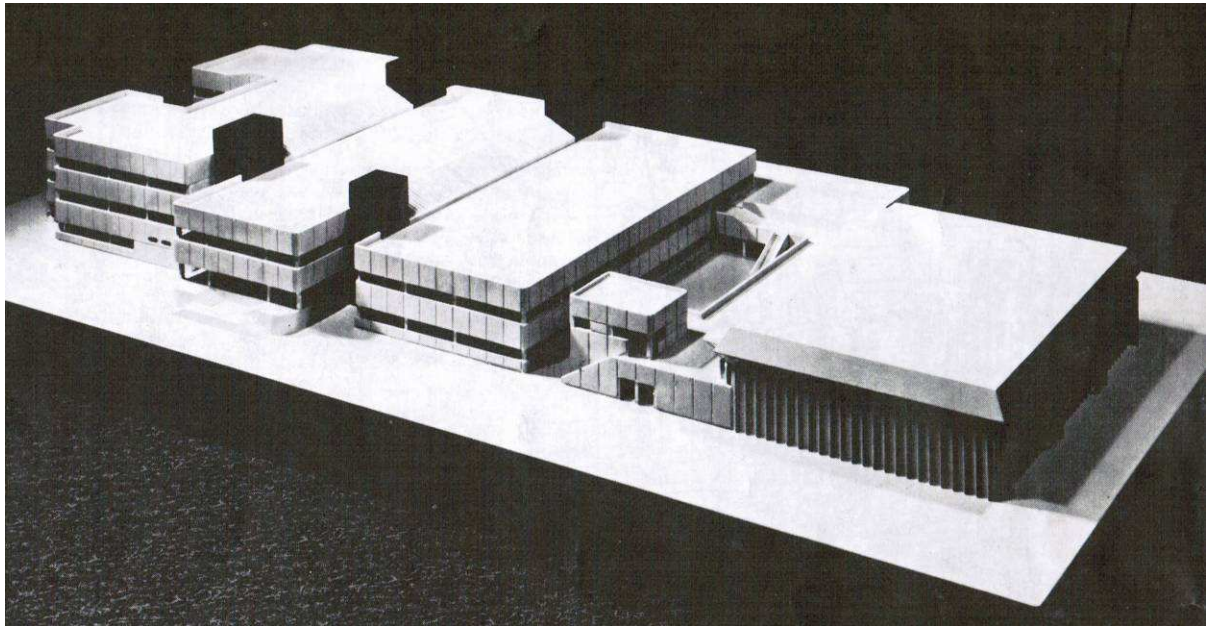


Abbildung 7: Präsentationsmodell von Nordwesten aus fotografiert mit: Theorie-/Zentral-/Fachbereichstrakt und Turnsaal ⁷⁰

Alle 1971 im Heft 25 von *architektur aktuell* dargestellten prämierten Wettbewerbsbeiträge zeigen mit dem Glauben an die kompakte Großstruktur eine damals weitverbreitete Architekturhaltung. Dies ist nicht nur der Art des Projekts, einem Schulzentrum, geschuldet. Die Kombination von noch relativ ungebrochener Technikgläubigkeit und großem Bedarf an Bauten ließ damals derartige „Monsterschulen“⁷¹ als gültige Lösung erscheinen. Auch lassen sich allgemeine (kunst-)historische Einflüsse konstatieren: „Nachdem die nötigsten Wiederaufbauten und Unterbringungen ausgeführt waren, zeigte sich in den 1960er Jahren eine neue Nachdenklichkeit. Die Unbeschwertheit (auch im Wortsinne) wich einer größeren Reflexion; der Leichtigkeit der 50er antwortet eine Schwere sowohl in Bezug auf Form als auch auf Gehalt.“⁷² Der Architekturhistoriker Wolfgang Pehnt schreibt dazu: „In die Diskussionen der 60er Jahre wurden neue Leitbilder eingebracht. Konjunktur hatten Begriffe wie Dichte, Urbanität und Nutzungsmischung. Räumliche Dichte sollte geistige Dichte erzeugen. [...] Tagungen trugen jetzt Titel wie ‚Gesellschaft durch Dichte‘.“⁷³ Er bezieht sich vor allem auf den Wohnbau und lässt eine sinnfälliger Parallelität zum Schulbau zu, wenn er meint: „In einer übergreifenden Primärkonstruktion sollte jedermann seinen eigenen Bau-Wünschen folgen können.“⁷⁴ Oder in den Worten von Lucie-Smith/Hunter/Vogt: „Der Rohbau ist der Fertigbau.“⁷⁵ Der Fertigteilbetonbau nimmt hier neben dem Industriebau vor allem im Bildungsbau eine gewisse Vormachtstellung ein. Mit den offensichtlichen Bestrebungen, durch industrialisiertes Bauen ökonomisches Vorgehen zu gewährleisten, wurden auch ästhetische Vorstellungen verknüpft. Maßgeblich zur Entwicklung trugen Bauingenieure wie Tihamér Koncz (1925-1997) mit seinem Buch *Handbuch der Fertigteilbauweise* von 1962 bei. Sicherlich von Bedeutung war hier auch die Entwicklung eines Universitätsbausystems ab dem Jahre 1961 durch die Staatliche Neubauleitung in Marburg.

⁷⁰ Abb.15: Bild (ohne Angabe) aus: Red. (1973): *Bundesschulzentrum Traun – Übergabe des 1.Bauabschnittes*. In: *Aktuell – wissenschaftl. Informationsblatt der Stadt Traun*, Folge 15, September 1973, Traun, S.10.

⁷¹ Vergl. dazu die Schlagzeile der *Oberösterreichischen Nachrichten* vom 29.06.1971 anlässlich der Entscheidung des Wettbewerbs in Traun: „Traun erhält eine Monsterschule. Linzer Projekt auf Platz zwei“.

⁷² Schyma, Angelika (2007): *Von Kirche bis Kiosk – Denkmal-Inventarisierung im Rheinland*. In: Buttler, Adrian von und Heuter, Christoph (Hg.): *denkmal!moderne*, Buch mit den Referaten zum XXIII. Deutschen Kunsthistorikertag in Bonn 2005, jovis Verlag, Berlin, S.51.

⁷³ Pehnt, Wolfgang (2007): *Geleitwort. Wege ins Offene – Um Verständnis für die 60er Jahre bittend*. In: Buttler, Adrian von und Heuter, Christoph (Hg.): *denkmal!moderne*, Buch mit den Referaten zum XXIII. Deutschen Kunsthistorikertag in Bonn 2005, jovis Verlag, Berlin, S.6.

⁷⁴ a.a.O. S.8.

⁷⁵ Lucie-Smith, Edward; Hunter, Sam; Vogt, Adolf Max (1985): *Kunst der Gegenwart 1940 – 1980* (= Propyläen Kunstgeschichte, Supplementband). Frankfurt, Berlin, Wien. Zitiert bei: Schyma, Angelika (2007): *Von Kirche bis Kiosk – Denkmal-Inventarisierung im Rheinland*. In: Buttler, Adrian von und Heuter, Christoph (Hg.): *denkmal!moderne*, Buch mit den Referaten zum XXIII. Deutschen Kunsthistorikertag in Bonn 2005, jovis Verlag, Berlin, S.55.

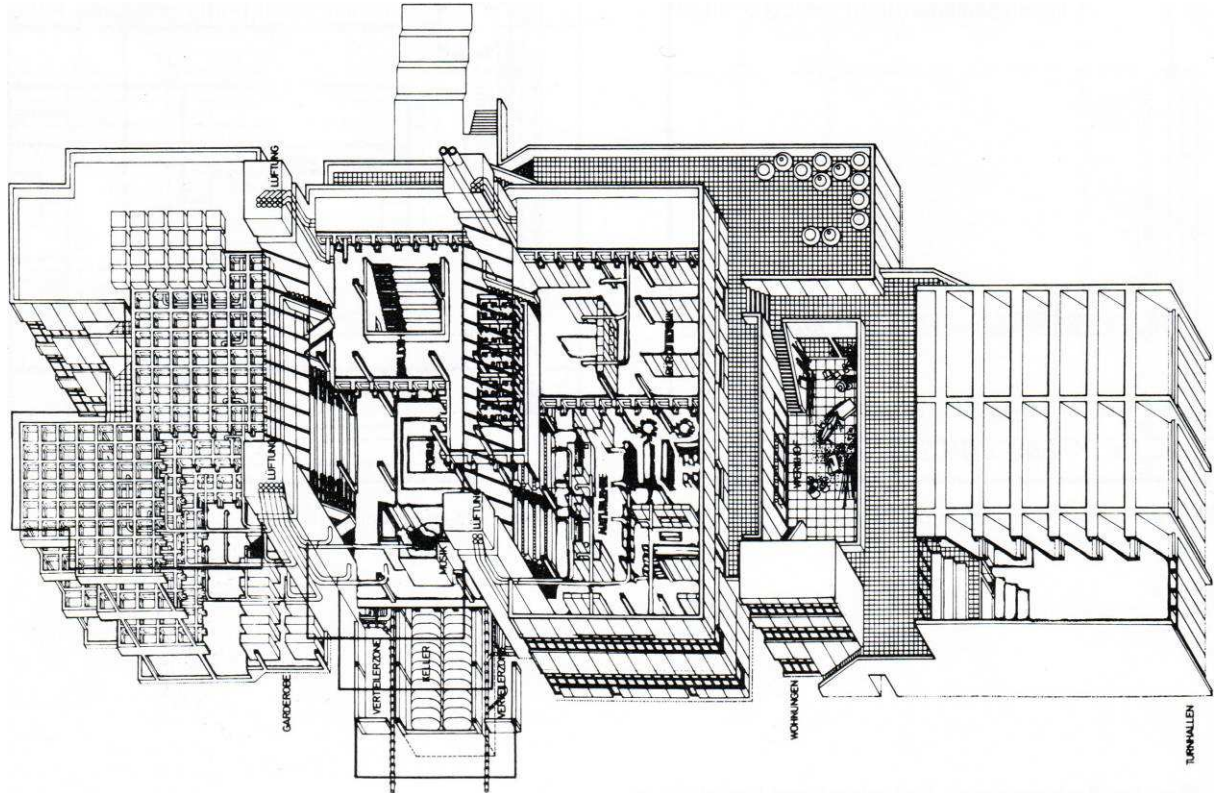


Abbildung 8: Axonometrie mit Darstellung verschiedener Konstruktionsoptionen, Blick von Nordwesten
76

Das BSZ Traun besteht im Wesentlichen aus vier Bauteilen, die annähernd um eine Symmetrieachse von Nordost nach Südwest aufgefädelt sind. In der Mitte liegt ein halbgeschoßig versetztes ‚Zentralschiff‘ mit allen wichtigen gemeinsamen und zentralen Funktionen wie Eingänge, Buffet, Verwaltung, Bibliothek und Aulen. Die innere vertikale räumliche Verzahnung dieses Bauteils mit den angrenzenden Trakten ist eine gelungene Raumschöpfung in diesem Schulgebäude.

⁷⁶ Abb.16: Plan (Arch. Müller+Eisenmenger) aus: Eisenmenger, Helmut (1972): *Schulbau: Entwurfsaufgabe oder Entwicklungsarbeit?* In: MITTEILUNGSBLATT des österreichischen instituts für schul- und sportstättenbau, Heft 72/3, Wien, S.18.



Abbildung 9: Der vertikale Raum in der Bauteilfuge. Rechts die zentralen Funktionen, links die Klassenräume.⁷⁷

Durch die in den Bauteilfugen gelegenen Treppenanlagen, die großzügig mit Sitzstufen kombiniert wurden und mit viel Licht aus entsprechenden Dachverglasungen versorgt sind, entsteht ein über zwei Geschoße reichender Zentralraum, der im EG eine kommunal-öffentliche Aula für Veranstaltungen und im OG eine schulintern-öffentliche ‚Teppich‘-Aula⁷⁸ für Aktivitäten aller Art (geheime Ganztageschulreserve?) bietet. Weiters sind es die vielfältigen Blickbeziehungen zwischen den Split-Level-Geschossen wie auch nach außen in zwei Richtungen, die die räumliche Attraktivität dieser

⁷⁷ Abb.17: Bild (Laschenko oder Bergsteiger?) aus: Red. (1974): *stadt traun. Bundesschulzentrum*. Festschrift der Stadt Traun anlässlich der Eröffnung, Traun, S.7.

⁷⁸ Anmerkung: angelehnt an den Nadelfilzteppich wird dieser Bereich von den NutzerInnen vor Ort ‚Teppichaula‘ genannt.

zentralen Bereiche erhöhen, das ‚Öffentlichkeitsgefühl‘ für einen großen gemeinsamen Schulraum erzeugen bzw. bestärken und so die Basis für einen hohen Grad an Identifizierung der NutzerInnen mit ihrer Schule legen.⁷⁹



Abbildung 10: Die ‚Teppichaula‘ im 1.OG des Zentraltraktes mit Oberlichtern in der Raumfuge zwischen den Trakten ⁸⁰



Abbildung 19: Die Veranstaltungsaula im EG mit den großen Sitzstufen und noch ohne Lift, der 2010 eingebaut wurde ⁸¹

Anschließend im Nordosten vom Zentrum liegt ein dreigeschossiger ‚Theorie-Bauteil‘, der (um die Längsachse symmetrisch) in seiner heutigen Form fast alle Klassenräume des BRG aufnimmt. Geplant

⁷⁹ Anmerkung: in aktuellen Befragungen des Verfassers von Lehrkräften und Schülern der 11. Schulstufe zeigt sich eine positive Rezeption der Zentralräume. Sie scheinen maßgeblich zur Identifikation der Nutzer mit dem Gebäude beizusteuern. Auch die Maturabälle werden im BSZ Traun immer im eigenen Schulgebäude abgehalten und stellen über die Schule hinaus im Gemeindeleben ein wesentliches gesellschaftliches Ereignis dar.

⁸⁰ Abb.18: Bild (Laschenko oder Bergsteiger?) aus: Red. (1974): *stadt traun. Bundesschulzentrum*. Festschrift der Stadt Traun anlässlich der Eröffnung, Traun, S.10.

⁸¹ Abb.19: Bild (Laschenko oder Bergsteiger?) aus: Red. (1974): *stadt traun. Bundesschulzentrum*. Festschrift der Stadt Traun anlässlich der Eröffnung, Traun, S.10.

wurde dieser Bauteil im EG für die 1. und 2. Jahrgänge, die zur Akklimatisierung der jungen Schüler noch in Stammklassen geführt werden sollten, weiters im 1.OG für den Fachbereich Sprachen und im 3.OG für den Fachbereich der Sozial- und Geisteswissenschaften. Das raumpädagogische Konzept der damaligen Zeit orientierte sich am Fachbereichs- bzw. Fachabteilungsprinzip für die gesamte Oberstufe, „in dem Schüler von Fachraum zu Fachraum wandern. Dies erbringt gegenüber dem alten System zunächst eine bessere Ausnützung des Raumangebots der Schulen.“⁸² Neben dem Einsparungspotential für den Bauherrn ermöglicht diese Raumkonzeption den Pädagogen differenzierte Unterrichtsformen, methodische Vielfalt und die Arbeit mit verschiedenen Schülergruppen.

Südwestlich des ‚Zentralschiffs‘ schließt ein mittlerweile 1986 von den Architekten Müller-Eisenmenger auf drei Geschoße erhöhter ehemals zweigeschossiger ‚Praxis-Bauteil‘ an, der weitere Fachbereiche aufnimmt. Im EG liegen mittig drei Hörsäle mit ansteigendem Gestühl für die Naturwissenschaften (Biologiesaal, Physiksaal, Chemiesaal), im Nordwesten liegt der Bereich für Mathematik, nunmehr der HAK/HASCH zugeordnet, und im Südosten der langgestreckte Seitenflügel für die ‚gestalterischen‘ Fächer Zeichen und Werken. In den Obergeschossen befinden sich die Fachbereiche der Handelsschule bzw. -akademie. Dem gesamten Bauteil ist ein Innenhof nachgeschaltet, der im Nordwesten von der Schulwartwohnung und im Südwesten vom Turnsaalgebäude gefasst wird.



Abbildung 20: Blick über den Werkhof zum Turnsaalgebäude Richtung Süden ⁸³

⁸² Kleindienst, Gerhard (1973): *Prämiert – gebaut – durchgefallen? Erfahrungen mit Schulwettbewerben* In: *architektur aktuell*, Jhg. 7, Heft 36, Wien, S.48.

⁸³ Abb.20: Bild (Laschenko oder Bergsteiger?) aus: Red. (1974): *stadt traun. Bundesschulzentrum*. Festschrift der Stadt Traun anlässlich der Eröffnung, Traun, S.11.

Die wesentliche konstruktive Praxis der damaligen Jahre im Schulbau bestand sicherlich in der Trennung von Rohbau- und Ausbausystem. Je mehr Veränderungspotential baulich-strukturell sichergestellt werden konnte, desto besser. Diese Haltung ergab sich zum einem aus den inhaltlichen Überlegungen, war aber auch Strategie für den Bund, nicht im Hier und Jetzt alles umsetzen zu müssen, was von Seiten der Pädagogik und der Architektur gefordert wurde. Das lässt sich zumindest im Nachhinein als These so formulieren. Inwieweit dies eine ausschließlich finanzielle oder doch auch eine politisch-inhaltliche Sicht der Dinge war, darüber haben Architekten bereits seit den frühen 70er Jahren in diversen publizierten Beiträgen spekuliert.⁸⁴ In jedem Fall hat dieser Pragmatismus ein Schulbauerbe hinterlassen, das neben enormen bauphysikalischen Herausforderungen (Wärmedämmung, Belichtung, Belüftung) ein tatsächliches Raumpotential zur Veränderung bietet – wenn auch Jahrzehnte verspätet (siehe dazu weiter unten das Kapitel über Flexibilität).

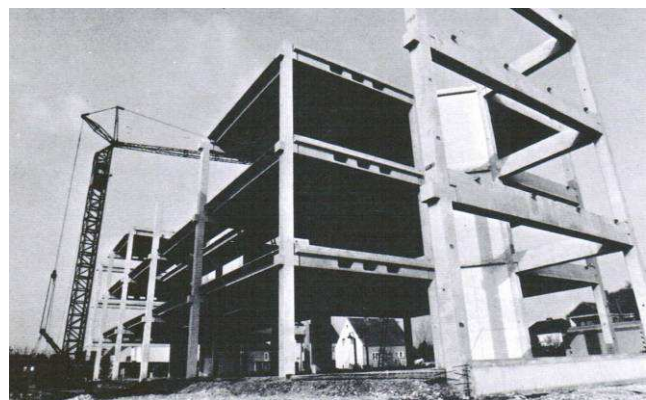
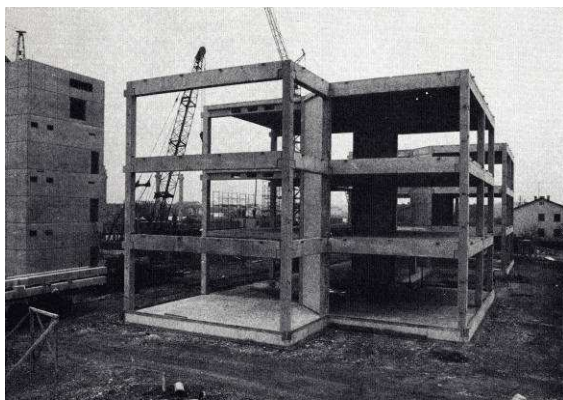


Abbildung 11: Fertigteilgerüst des Theorie-Traktes, Ortbetonturm, Blick aus Südost⁸⁵

Abbildung 22: Fertigteilgerüst des Theorie-Traktes, aussteifender Ortbetonscheibe, Blick aus Südwest ⁸⁶

Noch im Wettbewerb im Mai 1971 wurden vier Konstruktionsvarianten vorgeschlagen: „Großformatige Stahlbeton-Fertigteile; Konstruktion aus unifizierten Kleinfertigteilen in Beton; Stahl-Leichtbau mit Hohlstützen; richtungsneutrales Rippentragwerk in Ortbeton.“⁸⁷ Nach dem Wettbewerbssieg im Sommer 1971 ging alles sehr rasch und so musste das Gebäude in Etappen fertiggestellt werden.⁸⁸ Während die ersten Schüler bereits ab Herbst 1973 im Theorie-Trakt unterrichtet wurden, war die gesamte Schule mit den Turnsälen erst ab dem Schuljahr 1974/75 voll nutzbar. Und angesichts dieses Zeitdrucks entschieden sich Müller und Eisenmenger für eine Schule mit vorgefertigten Stahlbetonbauteilen.

Dem Gebäuderohbau liegt eine „Modularkoordination auf Basis der ISO-Norm [mit einem] Konstruktionsmodul 24M (1M=10cm)“⁸⁹ zugrunde, der Abstand der 40x40 cm Fertigteilstützen beträgt 2 bis 4 mal 24M, also 480 bis 960 cm. Darauf liegen auf Konsolen nur drei verschiedene teilweise mit fixen Durchbrüchen versehene 80 cm hohe und 40 cm breite Fertigteilträgertypen mit Längen von 676 bzw. 916 cm, die Spannbetonkassettenplatten mit Doppel-T-Querschnitt mit bis zu 918 x 240 cm aufnehmen.

⁸⁴ Siehe dazu beispielsweise die beiden Hefte *Bildungsbau 1* und *Bildungsbau 2* der Zeitschrift *architektur aktuell* im Jahr 1973, Nr. 36 und 37.

⁸⁵ Abb.21: Bild (ohne Angabe) aus: Müller, Gerhard F., Eisenmenger, Helmut (1973): *BSZ Traun*, in: Schöbl, Wilhelm : *Vorfertigung im Schulbau* In: *architektur aktuell*, Jg.7, Heft 37, Wien, S.54.

⁸⁶ Abb.22: Bild (Müller/Eisenmenger) aus: Red. (1974): *stadt traun. Bundesschulzentrum*. Festschrift der Stadt Traun anlässlich der Eröffnung, Traun, S.5.

⁸⁷ Müller, Gerhard F. und Eisenmenger, Helmut (1971): *Wettbewerbsunterlagen*.

⁸⁸ Müller, Gerhard F. und Eisenmenger, Helmut: Interview mit dem Verfasser am 2. März 2011.

⁸⁹ Müller, Gerhard F. und Eisenmenger, Helmut (ohne Datum): *Schulzentrum Traun. Übersicht des konstruktiven Aufbaus. Blatt 1*. In: Skripten des Instituts für Hochbau und Bauingenieure. O. Prof. Dr. Hans Aigner, Technische Hochschule Wien.

Die Gebäudeaussteifung übernehmen je 2 Ortbetontürme mit 480 x 720 cm in den beiden Bauteilraumfugen, die die WC-Anlagen sowie die vertikalen Leitungsführungen bergen und die zentralen Treppenanlagen und neuerdings auch den im Nachhinein eingebauten Lift seitlich flankieren. Den dreigeschoßigen Theorie-Bauteil steifen zusätzlich je 2 mal 2 im Grundriss um 45 Grad verdrehte Ortbetonscheiben aus, die im Weiteren auch für die Versorgung der Klassenräume mit Waschbecken verwendet wurden.

Der Rohbauraster wird von einem Ausbau-Bandraaster mit 60 cm Breite überlagert. Dazu die Architekten 1973: „Diesem Maßsystem sind die Module der Ausbaukomponenten so überlagert, daß die verschiedenen Subsysteme in getrennten Raumgittern und mit einem Minimum an Konfliktpunkten aneinander vorbeigeführt werden können.“⁹⁰ Angesichts der mittlerweile unzähligen kleineren Einbauten bzw. Veränderungen, die alle in GK-Leichtbauweise stattgefunden haben, erhebt sich allerdings die berechnete Frage, ob dies ob der Einfachheit und Primitivität des Innenausbausystems jemals nötig war.

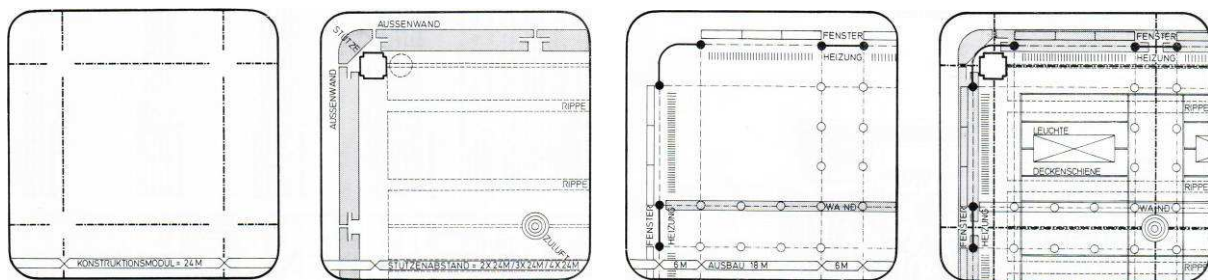


Abbildung 12: Maßordnung und Elementierung als Grundlage der Veränderbarkeit ⁹¹

Noch ein Wort zur Gründung: Traun steht auf riesigen Schotterbänken des gleichnamigen Flusses und der Grundwasserstand ist hier relativ hoch. Dementsprechend errichteten die Architekten eine Schule mit nur einem Halbkellergeschoss, nämlich jenes unter dem zentralen „Schiff“. Zusätzlich zur technischen Angemessenheit ergab sich hier neben den haustechnischen Räumlichkeiten noch eine Reihe von belichtbaren Räumen wie Schulküche, Schularztzimmer und Personalräume.

⁹⁰ Müller, Gerhard F., Eisenmenger, Helmut (1973): *BSZ Traun*, in: Schöbl, Wilhelm : *Vorfertigung im Schulbau* In: architektur aktuell, Jg.7, Heft 37. Wien. S.54.

⁹¹ Abb.22: Pläne (Arch. Müller+Eisenmenger) aus: Eisenmenger, Helmut (1972): *Schulbau: Entwurfsaufgabe oder Entwicklungsarbeit?* In: MITTEILUNGSBLATT des österreichischen instituts für schul- und sportstättenbau, Heft 72/3, Wien, S.17.

Noch heute lässt sich diese Modularkoordination am äußeren Erscheinungsbild dieses Bauwerks ablesen. Die sichtbetongrauen vorgefertigten „Außenwandelemente [wurden] an den Unterzügen verhängt“⁹² und sind 24M, also 240 cm breit. Die inneren 10 cm starken wie auch die äußeren 8 cm starken Schwerbetonscheiben umschließen für die damalige Zeit relativ üppige 5 cm Wärmedämmung. Die Stöße sind mit PU-Schaum ausgespritzt und nach außen hin wurden schwarze Neopren-Vakuumschläuche etwas vertieft in eine Schattenfuge gedrückt. Die Ecken sind mit einem runden Passelement (Viertelkreis, Radius 42 cm) versehen, die Hohlräume dahinter wurden mit Dämmwolle ausgestopft.

Die Schule wurde genau während der Ölkrise fertiggestellt, einem Zeitpunkt also, der den weltweiten Beginn eines Umdenkprozesses im Bereich der Energienutzung und Nachhaltigkeit markiert. In den 60er und 70er Jahren, also vor der Ölkrise, herrschte eine noch ungebrochene Technikgläubigkeit hinsichtlich der Raumkonditionierung von Gebäuden vor. Interessanterweise spielte auch die Versorgung einer Schule mit Licht entgegen den Leitsätzen der Moderne eine untergeordnete Rolle. Die damit gewonnen grundrisslichen Freiheiten ermöglichten den Siegeszug von kompakten Baukörpern bzw. von großen Hallenschulen wie z.B. dem BSZ Traun. Bemerkenswert dabei ist bei diesem Bauwerk die mit 80 cm sehr große Sturzhöhe bei einer Raumhöhe von 320 cm: „Um allzuhohe und störende Helligkeitskontraste zwischen den innenliegenden und fensternahen Raumzonen zu vermeiden, wurde eine entsprechende Sturzhöhe über den Fensteröffnungen angenommen, die gleichzeitig eine Überhitzung der Räume in der warmen Jahreszeit verhindert. Dadurch entsteht eine optimal gleichmäßige Raumausleuchtung und in Zusammenwirkung mit der Tageslichtergänzungsbeleuchtung ein richtungsneutrales Licht, das eine Raumnutzung ohne Ausrichtung auf eine vorbestimmte Tafelwand ermöglicht.“⁹³

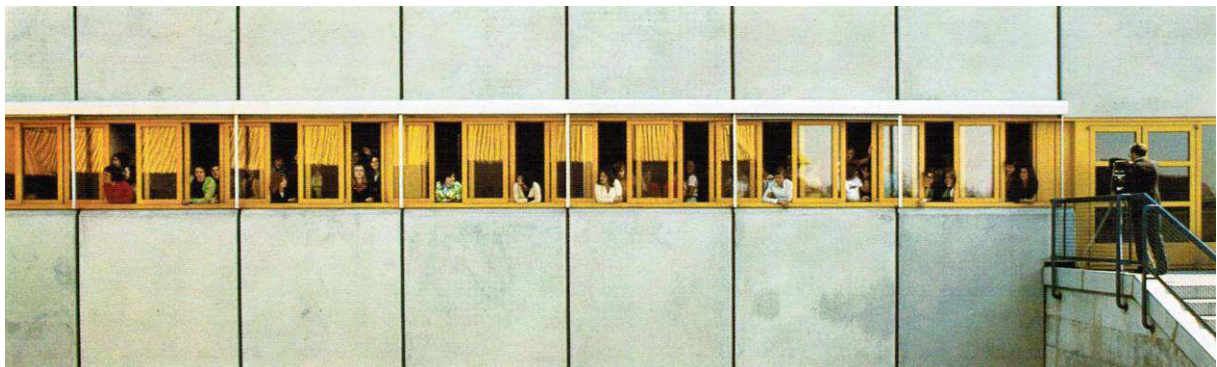


Abbildung 13: Bandfensterfassade kurz nach der Eröffnung ⁹⁴

⁹² Müller, Gerhard F., Eisenmenger, Helmut (ohne Datum): *Schulzentrum Traun. Übersicht des konstruktiven Aufbaus. Blatt 1*. In: Skripten des Instituts für Hochbau und Bauingenieure. O. Prof. Dr. Hans Aigner, Technische Hochschule Wien

⁹³ Müller, Gerhard; Eisenmenger, Helmut; Eisenmenger, Heidi (ohne Datum): *Das Schulzentrum Traun*, in: Sammlung loser Kopien ohne Quellenangabe, S.157

⁹⁴ Abb.23: Bild (Laschenko oder Bergsteiger?) aus: Red. (1974): *stadt traun. Bundesschulzentrum*. Festschrift der Stadt Traun anlässlich der Eröffnung, Traun, S.6.

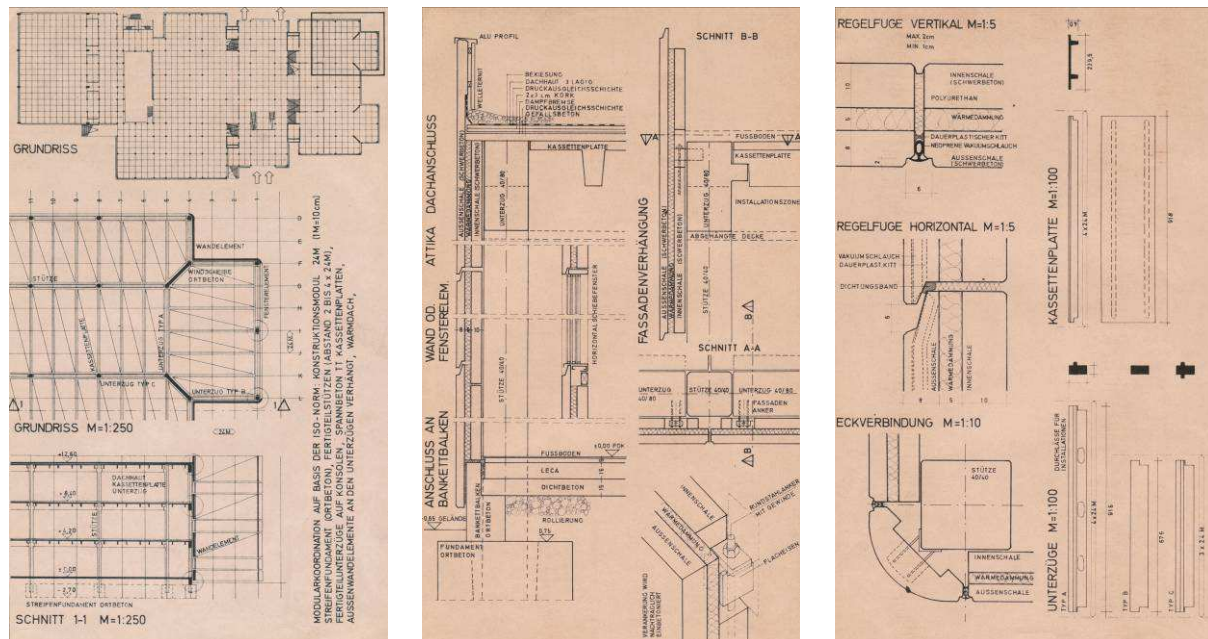


Abbildung 14: Übersicht des konstruktiven Aufbaus ⁹⁵

Abbildung 15: Fassadenschnitt ⁹⁶

Abbildung 16: Fugen, Eckausbildung, Unterzüge und Kassettenplatten ⁹⁷

Die demgemäß geringen Außenwandanteile der Fensterbänder (mit dem Längsraster von 6M, also 60 cm) lassen die Architektur nach wie vor eher massiv erscheinen, gliedern sie aber stark horizontal, was sie niedriger wirken lässt als sie ist. Dies lässt eine gute Lesbarkeit der Geschoße trotz der halbgeschoßig versetzten Trakte zu. Die ‚Beton-Schule‘⁹⁸ wird neben ihrer plastischen Differenzierung vor allem durch das Gelb der denkmalpflegerisch mittlerweile hervorragend sanierten Portal- und Fensterelemente gegliedert und damit wohl auch für die Menschen annehmbar(er).⁹⁹ Die hohen Anteile an schlecht gedämmter Speichermasse könnten bei der bevorstehenden haustechnischen Generalsanierung eine wichtige Rolle spielen. Die guten U-Werte der neuen Portalkonstruktionen können ihrerseits wegen der geringen Flächenanteile natürlich nicht so viele Wärmeverluste wettmachen. Generell ist bei solchen Fertigteile-Bauweisen keine einfache Erhöhung der Dämmwerte ohne hohen finanziellen Aufwand bzw. ohne markante Veränderung der Architektur möglich.

⁹⁵ **Abb.24:** Päne von: Müller, Gerhard F., Eisenmenger, Helmut (ohne Datum): *Schulzentrum Traun. Übersicht des konstruktiven Aufbaus. Blatt 1.* In: Skripten des Instituts für Hochbau und Bauingenieure. O. Prof. Dr. Hans Aigner, Technische Hochschule Wien

⁹⁶ **Abb.25:** a.a.O. *Blatt 4.* In: ebd.

⁹⁷ **Abb.26:** a.a.O. *Blatt 3.* In: ebd.

⁹⁸ Anmerkung: ‚Beton-Schule‘ so wird das BSZ in Traun von Nutzer und Bürger oft genannt.

⁹⁹ Anmerkung aufgrund aktueller Befragungen des Verfassers von Lehrkräften wie auch von Schülern der 11.Schulstufe: das äußere Erscheinungsbild des Schulbaus wird mit Ausdrücken wie ‚Bunker‘, ‚Gefängnis‘, ‚Betonburg‘ und Ähnlichem assoziiert. Und das bei einem Schulgebäude, das ansonsten eine hohe Akzeptanz erfährt (siehe oben). Beton als Baustoff scheint demgemäß eine nur schwer überwindbare emotionale Hürde in der Akzeptanz von Nutzern zu sein.



Abbildung 17: Ansicht Haupteingang, blick von Süden aus ¹⁰⁰

Ein wichtiger gestalterischer Aspekt ist das Farbkonzept dieses Schulbaus. Dem Grau des Sichtbetons außen entspricht im Inneren das Weiß der angestrichenen Fertigteilbetonelemente, die zumindest in den zentralen Bereichen nicht von einer abgehängten Decke verschlossen sind¹⁰¹. Die dritte eher neutrale Grundfarbe ist das helle Braun der Böden, ein Nadelfilz in der Teppichaula bzw. ein Linoleumbelag in den Fachbereichen¹⁰². Diesen neutralen Tönen sind mit den filigranen und punktuellen Bauelementen der Ausbauphase kräftige Farbakzente entgegengesetzt: das Gelb aller Fassadenportale und Fenster, das Blau aller Stahlgeländer, das Rot aller sichtbaren haustechnischen Installationen und schließlich noch verschiedene Rotbraun- und Rotorangetöne für alle Innentüren und für die Lehrerstation.

¹⁰⁰ Abb.27: Bild (Laschenko oder Bergsteiger?) aus: Red. (1974): *stadt traun. Bundesschulzentrum*. Festschrift der Stadt Traun anlässlich der Eröffnung, Traun, S.6.

¹⁰¹ Anmerkung: Leider wurde jüngst in der ‚Teppich-Aula‘ die Decke in großen Teilen verschlossen.

¹⁰² Anmerkung: Die neuen Farben der ausgewechselten Böden sind: graublauer Nadelfilz und dreckig-weiße Linoleumböden.

Der wohl interessanteste und weitreichendste Beitrag der Architektur des BSZ Traun liegt in der inneren Organisation der Schulräume und, diesem vorangestellt, in der planerischen Konzeption von verschiedenen Unterrichtsformen. Alle Architekten dieser Zeit, die sich intensiv mit dem Schulbau beschäftigten, haben amerikanische, englische und schwedische Beispiele aus dem Schulbau rezipiert. Viele dieser Beispiele zeigen radikale Großraumkonzepte mit Teppichlandschaften, mit flexibler Möblierung und variabler Raumeinteilung. Gegen Ende der 60er Jahre herrschte eine gewisse Aufbruchsstimmung, die von den gesamtgesellschaftlichen Umbrüchen getragen war. So lautete ein typischer Ausspruch der damaligen Zeit: „There are many ways to encourage teachers to improve our schools, and this is one of them. A building open to change is opening the eyes of the teacher.“¹⁰³ Im Erläuterungsbericht der Architekten zum Wettbewerb des BSZ Traun heißt es zur Flexibilität noch mit einem gewissen Sendungsbewusstsein: „Nach Ansicht der Verfasser genügt es nicht, Flexibilität als ein Instrument der Anpassung an veränderte Gegebenheiten zu fordern. Dem praktizierenden Pädagogen soll vielmehr Gelegenheit geboten werden, neue Formen des Unterrichts einzuüben, ohne daß solche Elemente durch ein bauliches Risiko zusätzlich belastet werden. In diesem Sinne wird Flexibilität als Mittel zur Anregung pädagogischer, didaktischer und schulorganisatorischer Veränderung aufgefaßt. Räumliche Dispositionen sollen zumindestens in einigen Teilbereichen reversibel getroffen werden können: Aufforderung zum Experiment.“¹⁰⁴ Mit dem gleichnamigen Titel erscheint im Juli 1971 ein Artikel in der Presse von Friedrich Achleitner, der neben der Qualität der Wettbewerbsausschreibung auch die pragmatische *Baureife* des Projekts würdigt und meint: „Es ist zweifellos ein realistischer Schritt [des österreichischen Schulbaus], daß heißt, es wird kein Experiment gemacht, sondern nur dem Experiment Raum gegeben.“¹⁰⁵

Dem folgten – ähnlich der Schule in Weinheim, Deutschland – genaue zeichnerische Darstellungen der verschiedenen Nutzungssituationen¹⁰⁶, die ausgehend von einer möglichen traditionellen Klassenraumaufteilung, die dann auch gebaut wurde, gemäß der außergewöhnlichen Wettbewerbsausschreibung mehrere Stufen der zunehmenden Auflösung von Innenwänden vorsehen. Beispielhaft sei hier das 1.OG des ‚Theorie-Bauteils‘ kommentiert. Grundsätzlich ist dieser Bauteil symmetrisch, jede Hälfte orientiert sich um eine innenliegende zentrale Aufschließungszone, „in deren Mittelpunkt sich die Lehrerstation (Vorbereitung, Sammlung, apparative Lehr- und Lernhilfen, gemeinsame Handbücherei für mehrere Unterrichtsräume etc.) befindet.“¹⁰⁷ Folgende Szenarios wurden für den Fachbereich Sozialwissenschaften durchgedacht:

1: „Erstzustand“¹⁰⁸: traditionelle Klassenräume im Verhältnis 2:3 (mit der kurzen Seite zur Fassade, Beleuchtungsmodalitäten möglich wegen der Ausschreibung); je Bucht gibt es 6 Klassen an der Fassade; zusätzlich 4 Mittelgruppenräume ohne direktes Tageslicht

2: „Äußere Differenzierung, Leistungsgruppen (Kern-Kurs)“¹⁰⁹: Ein großer Instruktionsraum für 120 Schüler und dazu Räume für Mittel- und Kleingruppen; im Inneren etliche Einzelarbeitsplätze mit Bezug zur Lehrerstation.

¹⁰³ EFL, Inc. (Hg.) (1967): *Introduction*. In: SCDS: the Project and the Schools. a report from Educational Facilities Laboratories. New York. S.10. Die Aussage wird einem nicht weiter erwähnten *educator* zugeschrieben, der/die von ihren Erfahrungen in einer kalifornischen SCSD-Schule berichtet.

¹⁰⁴ Müller, Gerhard F., Eisenmenger, Helmut (1971): *Wettbewerb Neubau eines Bundesrealgymnasiums, einer Bundeshandelsakademie und einer Bundeshandelsschule in Traun, OÖ für 1600 Schüler. Erläuterungsbericht*. Maschinengetipptes Manuskript, S.1. Hervorhebungen im Original. Auch im Bericht zum Vorentwurf ist die gleiche Passage unverändert vorhanden.

¹⁰⁵ Achleitner, Friedrich (1971): *Aufforderung zum Experiment*. In: Die Presse, Beilage: Kultur, vom Samstag/Sonntag, den 10./11. Juli 1971, S.7.

¹⁰⁶ Müller, Gerhard F., Eisenmenger, Helmut (1971): *Beilage zum Vorentwurf: Nutzungsstudien 1:500*, Tuschezeichnungen auf A4-Blättern, Wien. So gibt es 2 Blätter zum EG mit den beiden ersten Jahrgängen, je 4 Blätter zu den Geschoßen 1 (Sozialwissenschaften) und 2 (Sprachen), 2 Blätter zum Naturwissenschaftlichen Bereich und 4 Blätter zum Forum.

¹⁰⁷ Müller, Gerhard F., Eisenmenger, Helmut (1971): *Neubau eines Bundesrealgymnasiums, einer Bundeshandelsakademie und einer Bundeshandelsschule in Traun, OÖ. (Schulzentrum Traun) Erläuterungsbericht zum Vorentwurf*. Maschinengetipptes Manuskript, S.2. Von diesen erwähnten Lehrerstationen wurde dann lediglich eine bei den Zeichensälen gebaut.

¹⁰⁸ Müller, Gerhard F., Eisenmenger, Helmut (1971): *Beilage zum Vorentwurf: Nutzungsstudien 1:500*, Tuschezeichnungen auf A4-Blättern, Wien, unnummeriert.

¹⁰⁹ Müller, Gerhard F., Eisenmenger, Helmut (1971): *Beilage zum Vorentwurf: Nutzungsstudien 1:500*, Tuschezeichnungen auf A4-Blättern, Wien, unnummeriert.

3: „Binnendifferenzierung nach Stundenplan, flexible Gruppenstruktur (Instruktion – Tutorengruppen – Test-, Einzel- und Partnerarbeit)“¹¹⁰: 2 große Instruktionsräume, dazu nur mehr vereinzelte Stichwände orthogonal zur Fassade zur Zonierung für Gruppenarbeit; im Zentrum große Flächen für Einzelarbeit
 4: „Jahrgangsübergreifende spontane Binnendifferenzierung (Unterrichtszeitmodul) Team-Teaching“¹¹¹: keine echten Innenwände mehr vorhanden; paravent-artige Möblierung zur Zonierung der Flächen.

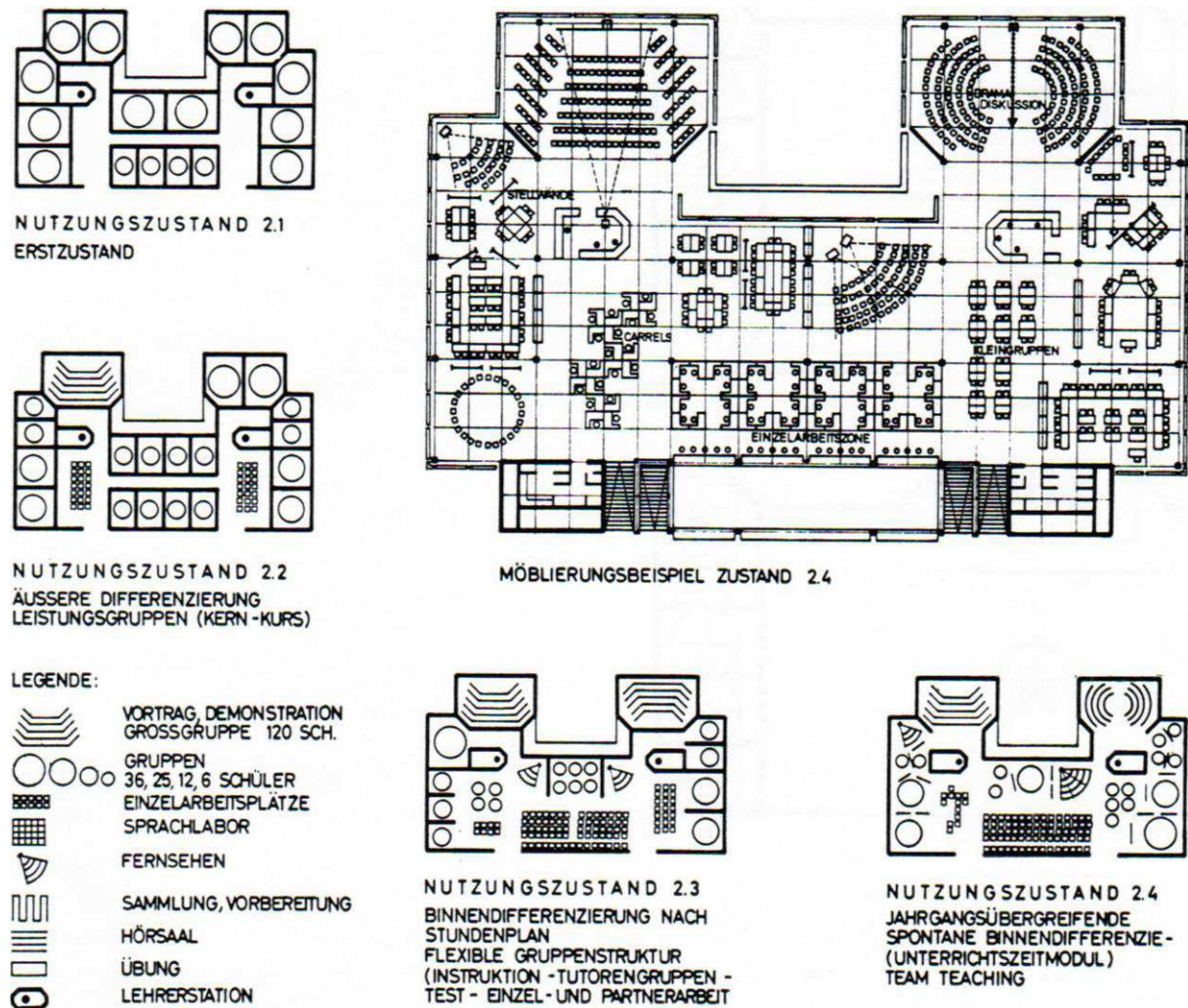


Abbildung 18: Nutzungsstudien für den Fachbereich Sozialwissenschaften im 1.OG des Theorie-Traktes ¹¹²

Die Ideen waren von Anfang an als Beitrag zum Potential des Schulraumes zu verstehen. Angesichts der Zeit- und Geldbudgets war das Ringen um ein Mehr an Flexibilität von kurzer Dauer und aussichtslos. Die Ausführungen erfolgten in wirtschaftlichster GK-Leichtbauweise, wenngleich in den beiden Klassenräumen am Nordwestende einige Faltwände ausgeführt wurden, von denen heute noch eine vorhanden, wenn auch nicht im Einsatz ist¹¹³. Eisenmenger schreibt sinngemäß während dem letzten Jahr der Baufertigstellung: „Die [...] Forderung nach Veränderbarkeit der Raumstruktur [...] behält ihre Bedeutung lediglich als Maßnahme zur Absicherung gegen grobe Fehlplanungen, nicht aber als Mittel zur Anregung schulischer Veränderungen, etwa als Ergänzung der laufenden Schulversuche.“¹¹⁴

¹¹⁰ ebd.

¹¹¹ ebd.

¹¹² Abb.28: Pläne (Arch. Müller+Eisenmenger) auf S.15 von: Eisenmenger, Helmut (1972): *Schulbau: Entwurfsaufgabe oder Entwicklungsarbeit?* In: MITTEILUNGSBLATT des österreichischen instituts für schul- und sportstättenbau, Heft 72/3, Wien.

¹¹³ Anmerkung: Diese Faltwand, die der Verfasser in seinen beiden letzten Schuljahren selbst nicht als störend hinsichtlich der Lärmemissionen empfunden hat, steht heute meist offen, da beide Klassenräume mittlerweile als Musiksaal bzw. für die großen Lehrerkonferenzen mit bis zu 90 Personen verwendet werden.

¹¹⁴ Eisenmenger, Helmut (1973): *5 Jahre Schulbau. Die Schulbauwelle: Schulbauschwelle* In: architektur aktuell, Jg. 7, Heft 36, Wien. S.41.

Auf die Frage, warum sich die teilweise radikalen Ideen dieser Jahre nicht durchgesetzt haben, gibt es zumindest für Traun eine erste Antwort, die Eisenmenger schon 1973 gibt: „Räume also, die Experimente ohne bauliches Risiko ermöglichen, werden nicht gefordert. Die Folge: Auch Lehrer, die im Grund an der Erprobung neuer didaktischer Konzepte interessiert wären, müssen darauf verzichten, da ihnen die [Aktivierung der] nur am Papier vorhandene[n] Flexibilität der Raumstruktur unüberwindliche Hindernisse auferlegt.“¹¹⁵ Und einen Absatz weiter kommt er zu der trockenen Einsicht: „Im besten Fall sind unsere neuen Schulen gegen Veränderungen des Schul- und Unterrichtssystem offen; keinesfalls regen sie solche Veränderungen an.“¹¹⁶ Die Antworten auf die eingangs aufgeworfene Frage für Schulbauten zu finden, in denen tatsächlich experimentelle Gedanken gebaut wurden, könnte auch eine Aufgabe für weiterer Forschungen auf diesem Gebiet sein.



Abbildung 19: Der Theorie-Trakt von Nordost aus, ganz rechts im Bild die Verwaltung über dem Buffet ¹¹⁷
 Abbildung 20: Der Hauptzugang über eine große Rampe von Südosten, der ‚Bahnhofsseite‘ ¹¹⁸

Christian Kühn, einer der zeitgenössischen Schulbauforscher im deutschen Sprachraum, wagt dazu jüngst in einer Tagung in Wien folgende Aussicht: „Das traditionelle duale Prinzip von Stammklassen und Sonderräumen wird in der Oberstufe durch ein System fachspezifisch orientierter Bereiche (Fachraumprinzip) ersetzt. Als Ersatz für das verlorene ‚Schülerdomizil‘ ergibt sich eine Aufwertung des zentralen Gemeinschaftsbereichs (Bibliothek, Aufenthaltsräume für Schüler und Lehrer, Buffet, Ablage- und Aufbewahrungsmöglichkeiten). [...] Die zukünftige Entwicklung der inneren und äußeren Struktur des Schulwesens kann nicht mit Sicherheit prognostiziert werden. Es ist aber möglich, dass die wesentlichste Änderung in Bezug auf die grundrissliche Organisation des Schulhauses die Ablösung der derzeitigen Klasse mit weitgehend fixen Schülerzahlen durch große Gruppen, kleinere Gruppen und Einzelunterricht sein wird.“¹¹⁹

Und genau hier birgt das Schulzentrum in Traun ein großes funktionelles Potential für die unmittelbare Zukunft, in der eine Umrüstung auf einen zunächst teilweisen Ganztagesbetrieb erfolgen wird. Aufgrund der neuen niedrigen Klassenobergrenzen von 25 Schülern, geplant wurde noch mit 36(!), wird es auch eine Erweiterung um 6 bis 8 Klassenräumen in den nächsten Jahren geben. Ein entsprechendes Ansuchen an das Ministerium wurde bereits positiv beantwortet. So könnte sich hier 4 Jahrzehnte nach den ambitionierten Gedanken der Auslober und der Architekten die Geschichte einmal nicht wiederholen, zur Abwechslung eben erfüllen und das Potential dieser Schule freilegen, ausnützen und aufblühen lassen.

¹¹⁵ ebd.

¹¹⁶ ebd.

¹¹⁷ Abb.29: Foto des Verfassers vom 17. September 2010.

¹¹⁸ Abb.30: Foto des Verfassers vom 17. September 2010.

¹¹⁹ Kühn, Christian (2009): Vortrag am 27.1.2009. PDF-Download aus dem Internet unter: http://indiv-at-gemeinsamlernen.bmukk.gv.at/Tagungen/Tagungen%202008/1/Atelier%202009%2001/vortragsfolien_kuehn.pdf (19.03.2011).

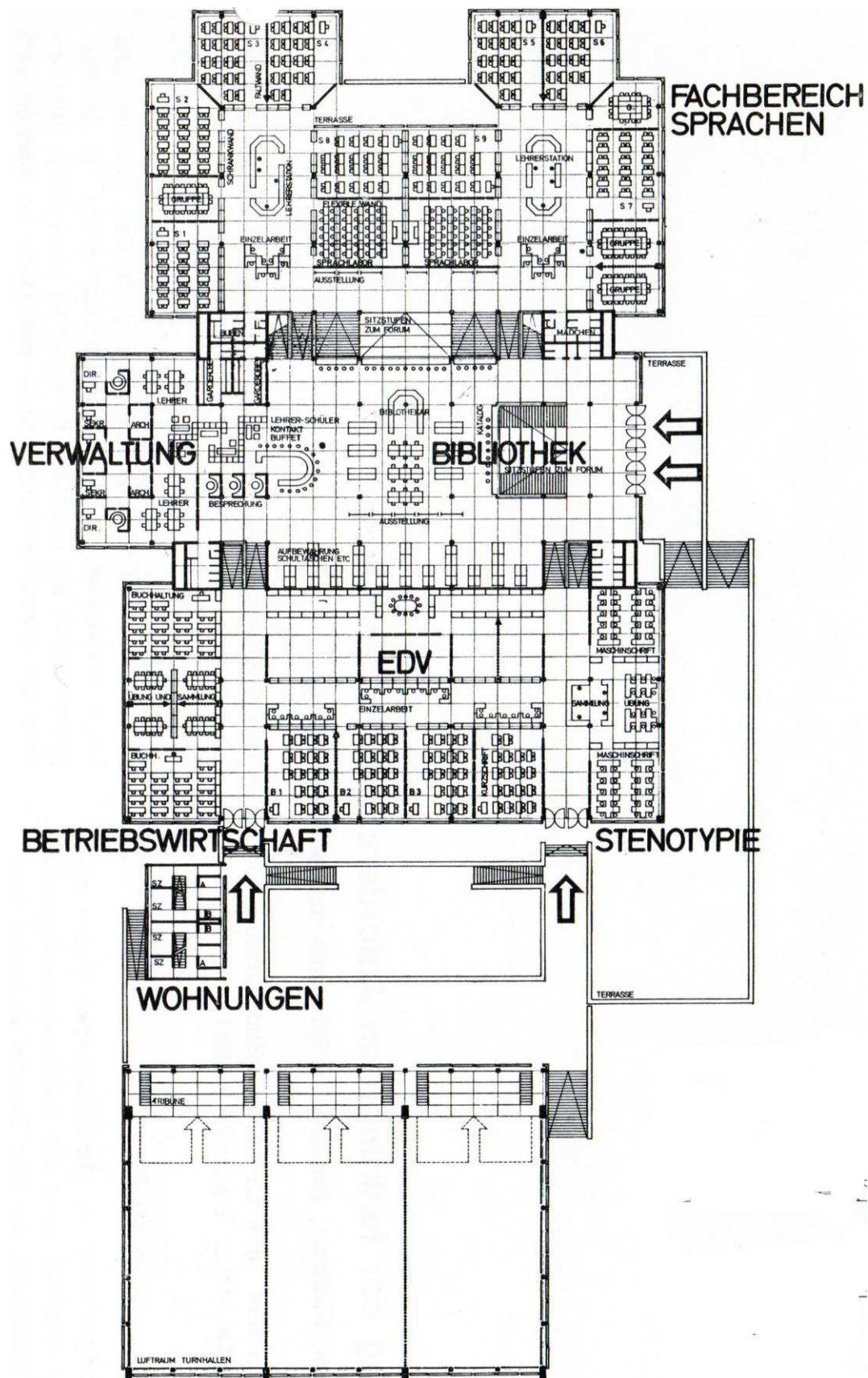


Abbildung 22: Grundriss Ebene 0 mit Theorie-Trakt ganz oben ¹²¹

¹²¹ Abb.32: Plan aus: Eisenmenger, Helmut (1972): *Schulbau: Entwurfsaufgabe oder Entwicklungsarbeit?* In: MITTEILUNGSBLATT des österreichischen instituts für schul- und sportstättenbau, Heft 72/3, Wien, S.19.